

**Bildung Bolognese oder nur Napoli –  
was ist drin im Bolognaprozess?** (ab Seite 6)



Seite 20:

Mediendesign:  
Talentschmiede FH Nürnberg

Seite 26:

Unser Hafen  
soll schöner werden

Seite 42:

Serie:  
Gestern GSO-FH – und jetzt?  
Teil 3:  
Interview mit Marco Rummer





Fotografische Umsetzung des Bolognaprozesses



**Thema**

Was ist drin im Bolognaprozess?



**Fachbereiche**

**Herausgeber:**  
Der Rektor  
Georg-Simon-Ohm-  
Fachhochschule Nürnberg  
Keßlerplatz 12  
90489 Nürnberg  
Telefon: 09 11 58 80-42 26

[www.fh-nuernberg.de](http://www.fh-nuernberg.de)  
[presse@fh-nuernberg.de](mailto:presse@fh-nuernberg.de)

mit Unterstützung  
des Bundes der Freunde  
der Georg-Simon-Ohm-  
Fachhochschule Nürnberg e.V.

**Redaktion:**  
Thomas Nagel (tho)  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
GSO-FH  
und  
[www.textropur.de](http://www.textropur.de)

Marc Briele (bri)  
Pressereferent

**Grafikdesign:**  
Armin Krohne  
Dipl. Designer (FH)

**Anzeigenverwaltung:**  
Ernst Kunze  
Werbe-Agentur GmbH  
Willy-Brandt-Platz 20  
90402 Nürnberg  
Telefon: 09 11 21 47 55-0  
Fax: 09 11 21 47 55-19

**Druck:**  
Druckerei und Verlag  
E. Meyer GmbH  
Rudolf-Diesel-Straße 10  
91413 Neustadt a. d. Aisch

**Auflage:**  
6.000 Exemplare

Nicht oder mit vollem Namen  
gekennzeichnete Artikel geben  
nicht zwingend die Meinung der  
Redaktion wieder.

Nachdruck von Beiträgen  
(nur vollständig mit Quellen-  
angaben und gegen  
Belegexemplar) ist nach  
Absprache möglich.



**Nachrichten**

**Serie**



**Personalien**

<b>4</b>	<b>Editorial</b>
<b>6</b>	<b>Bildung Bolognese oder nur Napoli – was ist drin im Bolognaprozess? Bologna im Wortlaut</b>
	<i>War die Welt mit Diplom noch in Ordnung? – Bologna in der Diskussion</i>
<b>9</b>	<b>„Die faktischen Unterschiede zum Diplom werden gering sein“ – Interview</b>
<b>14</b>	<b>Deutschland sucht die Super-Analysten – Rating im Trend</b>
<b>16</b>	<b>Weniger Frontalunterricht, mehr Erfolg – DiZ-Seminar im FB BW</b>
<b>18</b>	<b>Geld regiert die Welt – Neue Bücher zu Wertmanagement und Geldpolitik</b>
<b>20</b>	<b>Mediendesign: Talentschmiede FH Nürnberg – Preise in Serie</b>
<b>24</b>	<b>Diesseits von Viva –</b> <i>Zwei Sendungen im Webradio, vorgestellt von ihren Moderatoren</i>
<b>26</b>	<b>Unser Hafen soll schöner werden – 18. AIV-Wettbewerb, Interview mit dem Sieger</b>
<b>28</b>	<b>POF-Nabel Nürnberg –</b> <i>13. POF-Conference im Nürnberger Messezentrum</i>
<b>29</b>	<b>GigaFOS-Transfer ausgezeichnet –</b> <i>Innovationspreis für Leiter des POF-AC</i>
<b>30</b>	<b>Neues von »Qualitex – Qualitätsverbesserung von Textilgeweben für Bekleidung« – XML in der Textilindustrie</b>
<b>32</b>	<b>In Kontakt – Alumni-System des Fachbereichs Informatik online</b>
<b>34</b>	<b>Erfindergeist unter realen Bedingungen – INA-Konstruktionswettbewerb</b>
<b>35</b>	<b>ASD-Bundeskongress: Twelve Years after – Bilanz von Herbert Bassarak</b>
<b>36</b>	<b>Hochschullehrer im Hochseilgarten –</b> <i>Höhenpsychologie und Tiefenpädagogik</i>
<b>40</b>	<b>Kurznachrichten</b>
<b>42</b>	<b>Gestern GSO-FH – und jetzt? – Teil 3: Interview mit Marco Rummer</b>
<b>46</b>	<b>Neuberufungen, Emeriti</b>
<b>48</b>	<b>Buch-Sponsoring knackt die 10.000-Euro-Marke – Hilfe weiterhin nötig</b>
<b>49</b>	<b>In Sachen Anton – Fragen an Anatoly Zadorin</b>



Über den **Bologna-Prozess** und insbesondere den Bachelor liest und hört man derzeit Kontroverses. Kaum eine Woche vergeht ohne Meldungen auf Grund neuester Umfragen, die beweisen sollen, dass mit dem Wegfall des Diploms auch gleich der Unter- gang der Qualitäts-Bildung einhergeht. Dabei wurde eben jenen klassischen deutschen Hochschulabschlüssen Diplom und Magister jahrelang nachgesagt, sie seien überfrachtet, praxisfern und verstaubt – daran sollte man sich in diesem Zusammenhang vielleicht wieder einmal erinnern.

Fest steht: Bologna kommt, und das altehrwürdige Diplom wird spätestens nach 2010 Geschichte sein. Mit dieser Umstellung verbunden ist die große Chance, die Studiengänge an unseren Hochschulen grundlegend zu reformieren und den veränderten Erfordernissen der beruflichen Praxis anzupassen. Die Studierenden profitieren besonders von der internationalen strukturellen Harmonisierung der Studiengänge. Studienleistungen werden in naher Zukunft ohne hinderliche bürokratische Hürden EU-weit anerkannt. In der Praxis bedeutet das einen enormen Zugewinn an Mobilität und Flexibilität bei der Gestaltung der eigenen Ausbildung.

Und auch speziell für die Fachhochschulen liegen in der Umstellung auf das Bachelor-Master-Modell Chancen. Die Option, dass „die institutionellen Schutzmauern zwischen Uni und Fachhochschule fallen und jeder einzelne Bildungsanbieter sich mit Bachelor-Master-Programmen individuell neu profilieren und am Markt durchsetzen muss“ (Detlef Müller-Böling, Centrum für Hochschulentwicklung Gütersloh) ist für die FHs sehr attraktiv.

Das **Hochschuloptimierungskonzept**, das die bayerischen Fachhochschulen Ende August zusammen der bayerischen Staatsregierung vorgelegt haben, geht mit der Forderung, die Durchlässigkeit zwischen beiden Hochschularten zu erhöhen, in die gleiche Richtung. Aber das ist nur ein

Segment des Papiers. Vor dem Hintergrund rapide steigender Studentenzahlen einerseits und staatlicher Sparmaßnahmen andererseits enthält das Konzept eine Vielzahl ineinander greifender Vorschläge, mit denen sich die derzeit schlechte Situation der Hochschulen auch in Hinblick auf die Zukunft effektiv verbessern lässt. Kritische Selbstbetrachtung stand bei der Erarbeitung der Vorschläge an erster Stelle.

Die erste Reaktion von Wissenschaftsminister Thomas Goppel fiel positiv aus. Was bei der Prüfung des Hochschuloptimierungskonzepts durch die »Expertenkommission Wissenschaftsland Bayern 2020« unter Leitung des Präsidenten der europäischen Akademie der Wissenschaften, Jürgen Mittelstraß, herauskommt, erwarten wir mit einiger Spannung.

In der aktuell höchst angespannten finanziellen Situation der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule hatten wir im Frühjahr unter dem Schlagwort »**Buchsponsoring**« um Spenden gebeten, damit die Bibliothek wenigstens die wichtigsten aktuellen Fachbücher beschaffen kann. Die Reaktion war überwältigend. Von innerhalb und außerhalb der Hochschule sind bis Ende September Spenden in einer Gesamthöhe von mehr als 10.000 Euro eingegangen. Wir danken allen Geberinnen und Gebern herzlich und freuen uns über das rege Interesse der Region an unserer Hochschule.

Allerdings benötigen wir auch weiterhin Unterstützung, denn noch immer fehlen wichtige Bücher. In der qualitativ hochwertigen Ausbildung unserer Studierenden ist die Verfügbarkeit aktueller Fachliteratur ein eminent wichtiger Bestandteil.

Wir hoffen, dass sich noch viele Buchsponsoringen und -sponsoren finden.

Prof. Dr. Herbert Eichele  
Rektor



## Bildung **Bolognese** oder nur **Napoli**? – Was ist drin im Bolognaprozess?

**B**ologna ist nicht mehr nur Bologna. Europas älteste Universitätsstadt war 1999 Schauplatz des entscheidenden Stelldichens der EU-Bildungsminister. Dort, im Schatten des sonst übermächtigen Florenz, ging die Einigung auf einen „gemeinsamen europäischen Hochschulraum“ über die Bühne. Seitdem ist Bologna nicht mehr nur der Name einer toskanischen Stadt, sondern steht für einen Prozess.

Bis 2010 sollen die europäischen Studienabschlüsse vergleichbar, im positiven Sinne austauschbar werden. Wer irgendwo in Europa sein Studium beginnt soll künftig zunächst in jedem anderen EU-Land, später weltweit, nahtlos weiter studieren können. Ohne die bisherigen Probleme mit der Anerkennung von Studienleistungen oder Abschlüssen und den zugehörigen bürokratischen Aufwand. Mittel zum Zweck ist die europaweite Einführung von modularisierten, gestuften Studiengängen mit Bachelor- und Masterabschluss.

In Deutschland heißt das Abschied von liebgewonnenen Ikonen der Hochschulbildung. Momentan sind die altherwürdigen Magister und Diplom noch in der Überzahl. Doch schon jetzt laufen an deutschen Hochschulen rund 2.500 der neuen, EU-kompatiblen Studiengänge parallel. Spätestens ab 2010 werden die traditionellen deutschen Hochschulabschlüsse Geschichte sein.

Begleitet wird dieser Wandel im Bildungssystem von immer wieder aufflammenden Diskussionen über Sinn und Unsinn der Umstellung auf das Bachelor-Master-Modell sowie über Sinn und Unsinn des Modells selbst. Im Zentrum steht dabei meist die eine Frage: Können Bachelor und Master die noch etablierten, den Nimbus ruhmreicher deutscher Bildungstradition verströmenden Abschlüsse Magister und Diplom ersetzen? – Oder geht mit dem Verlust der Aura zwangsläufig auch die Qualität verloren?

tho

### Bologna im Wortlaut:

#### DER EUROPÄISCHE HOCHSCHULRAUM

Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister 19. Juni 1999, Bologna

„Dank der außerordentlichen Fortschritte der letzten Jahre ist der europäische Prozess für die Union und ihre Bürger zunehmend eine konkrete und relevante Wirklichkeit geworden. Die Aussichten auf eine Erweiterung der Gemeinschaft und die sich vertiefenden Beziehungen zu anderen europäischen Ländern vergrößern die Dimension dieser Realität immer mehr. Inzwischen gibt es in weiten Teilen der politischen und akademischen Welt sowie in der öffentlichen Meinung ein wachsendes Bewußtsein für die Notwendigkeit der Errichtung eines vollständigeren und umfassenderen Europas, wobei wir insbesondere auf seinen geistigen, kulturellen, sozialen und wissenschaftlich-technologischen Dimensionen aufbauen und diese stärken sollten.

Inzwischen ist ein Europa des Wissens weitgehend anerkannt als unerläßliche Voraussetzung für gesellschaftliche und menschliche Entwicklung sowie als unverzichtbare Komponente der Festigung und Bereicherung der europäischen Bürgerschaft; dieses Europa des Wissens kann



## War die Welt mit **Diplom** noch in Ordnung?

Professoren, Studierende und Vertreter der Wirtschaft diskutieren Bologna

**M**it Bachelor und Master ebenso wie mit der internationalen Anerkennung von Studienabschlüssen haben die Macher des Studiengangs International Business (IB) im Fachbereich Betriebswirtschaft der FH Nürnberg reichlich Erfahrung. Seit seinem Start 1998 zieht das Angebot nicht nur deutsche, sondern, wie beabsichtigt, Studierende aus aller Herren Länder nach Nürnberg. Die Anerkennung der im Herkunftsland absolvierten Abschlüsse vor Beginn des Studiums und die Entwicklung einer international möglichst umfassend anerkannten Ausbildung und Qualifikation waren von Anfang an Thema.

Dass die Initiative für eine Bologna-Diskussion an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule von IB-Professoren ausging, erscheint vor diesem Hintergrund fast schon folgerichtig. Die illustren Gäste Ralf Rudolf, Director Graduate Recruitment Germany bei der Deutschen Bank, und Hubertus von Dewitz, bei Siemens zuständig für Hochschulkontakte, auf dem Podium und der voll besetzte Hörsaal 004 ebenso. »Bologna sells«. Zum Zeitpunkt der

Diskussion, Ende Mai 2004, erlebt das Thema quer durch die Republik und vor allem in den Medien seine x-te Renaissance. Die ersten Bachelors bewerben sich auf dem Arbeitsmarkt. Ihre Erfolge und Misserfolge dort werden mit seismographischer Sensibilität ausgeleuchtet.

Überhaupt dreht sich in der (dennoch so genannten) Bologna-Diskussion fast alles um den Bachelor. Die Veranstaltung an der FH Nürnberg machte da keine Ausnahme. Schon im Einführungsvortrag von IB-Leiter Klaus Stocker stand das ernüchternde Ergebnis einer Umfrage des Magazins »Junge Karriere« unter 30 Dax-Unternehmen und 13 Beratungsfirmen im Mittelpunkt. Die befragten Personalchefs gaben zu, das Diplom den neuen Abschlüssen vorzuziehen.

Stocker benannte auch den Grund für die momentan schlechte Akzeptanz: »Der Bachelor ist noch unbekannt.« Damit ist er sich mit vielen anderen Insidern einig. »Wir stellen nicht nur in der breiten Öffentlichkeit, sondern auch bei Studienanwärtern und den zukünftigen Arbeitgebern noch große Informationslücken fest,« ließ fast gleichzeitig mit der Diskussion in Nürnberg der Vorsitzende des Bildungsausschusses der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft, Günther Hohlweg, verlauten.



»Bologna sells«: Rege Diskussion im Fachbereich Betriebswirtschaft der GSO-FH. Auf dem Podium unter anderem Neil Thomson (IB), Hubertus von Dewitz (Siemens), Klaus Stocker (IB), Uwe Mummert (IB) und Ralf Rudolf (Deutsche Bank) (v. l.)

Es geht, soweit zeigen es oft die selben Umfragen, die für diverse Katastrophenmeldungen herangezogen werden, also nicht um die Akzeptanz von Bachelor und Master als Modell, sondern um eine massive Unsicherheit darüber, was insbesondere im Paket »Bachelor« an Inhalten drin sein wird. Hubertus von Dewitz bestätigte während der Diskussion an der FH Nürnberg diese Auffassung: „Wir (Siemens/ d.

Redaktion) sehen den Bachelor eigentlich sehr gerne und beteiligen uns auch an der Diskussion um die inhaltliche Gestaltung entsprechender Studiengänge. Aber wir wollen kein Schmalspurstudium, das Dünnbrettbohrer hervorbringt.“ Was der Bachelor wirklich wert sei, werde sich erst noch zeigen. Seine Empfehlung an die Studierenden: „Ich kann verstehen, wenn Sie beides, Bachelor und Diplom, ablegen, um kein Risiko einzugehen.“

Damit spielte er auf einen Trend an, der sich insbesondere bei deutschen IB-Studierenden herauskristallisiert: Noch streben fast alle Bachelor und Diplom an. Danach auch den Master zu machen, ist jedenfalls nicht sonderlich außergewöhnlich. Eine Situation, die von einem Missverhältnis bei den Studienangeboten begleitet wird, das sämtlichen Grundsätzen von Bologna zuwiderläuft: In Deutschland gibt es derzeit 1.253 Bachelor- und 1.308 Masterstudiengänge. „Eigentlich sollten die Bachelor Studiengänge deutlich überwiegen,“ erläuterte Klaus Stocker. Einer hinreichend großen Zahl von Studierenden, Professoren und, unter dieser Voraussetzung fast zwangsläufig, Unternehmen ist bei allem grundsätzlich positiven Denken anscheinend noch nicht so richtig wohl beim Gedanken an den Bachelor.

Ralf Rudolf riet den Studierenden ebenfalls vorerst noch zur Doppelqualifikation mit Bachelor und Diplom. Das sei als „Risc Coverage eine kluge Strategie“, da „momentan kein klares Signal aus der Wirtschaft“ komme. Das Fehlen



dieser eindeutigen Botschaft erklärte er damit, dass „in großen Unternehmen erst ein gewisser Druck entstehen“ müsse, bevor sich etwas ändert. Dann gebe es „Monat für Monat ein wenig Veränderung“. Die Deutsche Bank sei demnächst so weit: „Ab 2005 sind wir in der Lage zu sagen: »Bachelor welcome«, verkündete der Graduate Recruitment-Chef der Deutschen Bank in Anspielung auf die gleichnamige Initiative, die 15 deutsche Großunternehmen zusammen mit dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft zum damaligen Zeitpunkt gerade gestartet hatten.

Das Trommeln für den Bachelor scheint erfolgreich gewesen zu sein. Glaubt man einer Umfrage vom Institut der deutschen Wirtschaft, sind inzwischen auch weitere Unternehmen bereit für den Bachelor. Jede zehnte befragte Firma beschäftigt einen Akademiker mit dem neuen berufsqualifizierenden Abschluss. Neugierig auf Bewerber mit Bachelor sind laut Umfrage sogar 75 Prozent der Unternehmen.

Vor kurzem hat das Hochschul-Informationssystem (HIS) anhand einer Befragung von Bachelor-Absolventen das überraschend positive Gesamtbild bestätigt. Neun Monate nach Abschluss des Studiums vermelden die meisten Bachelors einen guten Start ins Berufsleben. Die Arbeitslosenquote beträgt bei den FH-Bachelors drei, bei den Uni-Bachelors sechs Prozent. Dennoch nimmt unter allen Befragten die Sorge, dass mögliche Arbeitgeber den neuen Abschluss nicht kennen, noch immer sehr großen Raum ein. Auch sehen 80 Prozent ihren Bachelor nur als Vordiplom und streben den Master an, um nicht hinter Mitbewerbern mit Diplom zurückzustehen.

Die HIS-Untersuchung widerspricht außerdem der weit verbreiteten These, nach der Bachelors vorerst nur bei Großunternehmen Chancen hätten. Immerhin jeder vierte Absolvent arbeitet bei einem Unternehmen mit maximal 20 Beschäftigten.

Allerdings fehlt auch in der Studie des HIS nicht der Hinweis, dass Bachelor-Absolventen bei der Arbeitssuche auf „alte Strukturen des Beschäftigungssystems stoßen, das die neuen Abschlüsse noch nicht so recht zu verorten weiß“. Die Betonung liegt auf *noch*. Dauerhaft, da ist man sich beim Hochschul-Informationssystem sicher, werde sich dieses Problem durch „die Eigendynamik der Arbeitsmärkte und die wachsende Zahl der Bachelor-Absolventen“ quasi von selbst erledigen.

seinen Bürgern die notwendigen Kompetenzen für die Herausforderungen des neuen Jahrtausends ebenso vermitteln wie ein Bewusstsein für gemeinsame Werte und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen sozialen und kulturellen Raum. Stärkung stabiler, friedlicher und demokratischer Gesellschaften ist allgemein als wichtigstes Ziel anerkannt, besonders auch im Hinblick auf die Situation in Südosteuropa.

Die Sorbonne-Erklärung vom 25. Mai 1998, die sich auf diese Erwägungen stützte, betonte die Schlüsselrolle der Hochschulen für die Entwicklung europäischer kultureller Dimensionen. Die Erklärung betonte die Schaffung des europäischen Hochschulraumes als Schlüssel zur Förderung der Mobilität und arbeitsmarktbezogenen Qualifizierung seiner Bürger und der Entwicklung des europäischen Kontinents insgesamt.

Mehrere europäische Länder haben die Aufforderung, sich für die in der Erklärung dargelegten Ziele zu engagieren, angenommen und die Erklärung unterzeichnet oder aber ihre grundsätzliche Übereinstimmung damit zum Ausdruck gebracht. Die Richtung der Hochschulreformen, die mittlerweile in mehreren Ländern Europas in Gang gesetzt wurden, zeigt, dass viele Regierungen entschlossen sind zu handeln. Die europäischen Hochschulen haben ihrerseits die Herausforderungen angenommen und eine wichtige Rolle beim Aufbau des europäischen Hochschulraumes übernommen, auch auf der Grundlage der in der Magna Charta Universitatum von Bologna aus dem Jahre 1988 niedergelegten Grundsätze. Dies ist von größter Bedeu- ➔

### »Der Bachelor als Sprungbrett?«

Ausgewählte Ergebnisse aus der gleichnamigen HIS-Studie vom 12. Oktober 2004:

Die meisten Bachelorabsolventen (FH\*) sind beruflich als wissenschaftliche (30 %) oder qualifizierte (35 %) Angestellte tätig. Die Zahl der unterqualifiziert Beschäftigten liegt bei lediglich 9 %. Eine unbefristete Vollzeitstelle haben 46 %, eine unbefristete Teilzeitstelle 12 % der Bachelorabsolventen. Befristet sind 24 % angestellt. Als „volladäquat“ empfinden 35 % ihre Beschäftigung.

**Fazit:** Die Übergangsquoten der Bachelors in reguläre Erwerbstätigkeit sind hoch. Wenige sind unterqualifiziert beschäftigt. Schon beim Berufseinstieg bekommt ein beträchtlicher Anteil eine unbefristete Stelle.

Folgerichtig ist auch die überwiegende Mehrheit der Bachelorabsolventen mit ihrem Studium zufrieden. 98 % würden wieder den gleichen Abschluss erwerben. Als »gut bis sehr gut« bewerteten dabei 42 % aller Absolventen die Berufsvorbereitung durch den Bachelorstudien-gang. Bei den Direkteinsteigern liegt der Anteil mit 45 % sogar noch höher.

Weitere Informationen: [www.stifterverband.de/pdf/ergebnisse\\_bachelor\\_his\\_121004.pdf](http://www.stifterverband.de/pdf/ergebnisse_bachelor_his_121004.pdf)

\* die hier genannten Zahlen gelten sämtlich für FH-Bachelor

An den Hochschulen und in der Wirtschaft gleichermaßen umstritten ist jedoch nach wie vor die Studiendauer. Das zeigte sich auch auf dem Podium in Nürnberg. Rudolf gab sich offen: „Ob sechs oder sieben Semester ist uns egal, so lange die Qualität stimmt.“ Von Dewitz plädierte unter Zuhilfenahme des Dünnbrettbohrer-Arguments für sieben Semester. Frage aus dem Publikum: „Das ist doch letztlich ein Diplomstudiengang minus ein Praxissemester. Warum wollen sie dann kein Diplom mehr?“ Von Dewitz' Antwort: „Wir wollen doch gar nicht weg vom Diplom. Das achten wir sehr hoch. Für uns ist wichtig, dass die Qualität erhalten bleibt. Damit gibt es zwar nur kleine Unterschiede vom Bachelor zum Diplom, doch würde man sie zu Gunsten kürzerer Studiendauer weiter vergrößern, wäre der Verlust zu hoch.“

Spätestens 2010 wird man sich einig sein müssen. „Denn irgendwann“, sagte Stocker, „wird unser Diplom gestorben sein, und es wird nur noch Bachelor und Master geben.“ Für die Fachhochschulen könnte darin die große Chance liegen, den Malus der Minderwertigkeit gegenüber den Universitäten abzubauen. Vorausgesetzt, sie werden nicht zu reinen

Bachelor-Schmieden degradiert oder darauf festgelegt, die Masterqualifikation nur für extrem spezialisierte Bereiche anzubieten (siehe nebenstehendes Interview). Im Optimalfall würde nur noch die Qualität des Abschlusses, und nicht mehr die Art der Hochschule zählen. Für Rudolf macht es schon jetzt keinen Unterschied mehr, ob ein Master an einer Uni oder einer Fachhochschule erworben wurde: „Das ist nur noch eine Frage der Eitelkeit. Ich glaube nicht, dass ein modernes Unternehmen zwischen Uni- und FH-Master oder -Bachelor differenziert.“

Diesen freien Wettbewerb gewährleisten muss die Politik. Dann können, wie Detlef Müller-Böling vom Centrum für Hochschulentwicklung in Gütersloh sagt, „die institutionellen Schutzmauern zwischen Uni und Fachhochschule fallen, und jeder einzelne Bildungsanbieter muss sich mit Bachelor-Master-Programmen individuell neu profilieren und am Markt durchsetzen“.

Das deutsche Bildungssystem ist im Umbruch. 2010 wissen wir mehr. ■

tho

# „Die **faktischen Unterschiede** zum Diplom werden gering sein“

Interview mit Hans Schneider, Professor im Fachbereich Betriebswirtschaft



Vorsitzender der Prüfungskommission im Fachbereich Betriebswirtschaft ist Professor Hans Schneider schon länger. Seit über einem Jahr ist er zudem federführend im damals neu gegründeten Bologna-Ausschuss des Fachbereichs aktiv.

Sein Kommentar zur neuen Aufgabe: „Wenn ich gewusst hätte, was damit auf mich zukommt, wäre ich schnell weggerannt.“

## **Wenigstens in der öffentlichen Diskussion dreht sich unter dem Stichwort »Bologna« alles um den Bachelor. Warum ist das Ihrer Ansicht nach so?**

Das ist eine schwierige Frage. Also ich glaube nicht, dass es nur um den Bachelor geht. Der Bachelor wird die Cash Cow sein, also der Studienabschluss für den größten Teil der Studierenden. Das macht ihn – das ist jetzt eine gefährliche Aussage – vergleichbar mit dem bisherigen Diplom. Der Master ist ja jedenfalls eher für eine Minorität gedacht, man spricht von einem Anteil von 20 bis 30 Prozent. Der Master ist also »on top« und der Bachelor ist der Massenstudiengang. Meines Erachtens wird die Gefahr, die mit dieser Umstellung verbunden ist,

zu wenig berücksichtigt. Das Diplom ist ja ein Erfolgsmodell. Das kennt jeder hier in Deutschland. Stattdessen kommt jetzt der Bachelor, der kürzer sein wird, aber ansonsten nicht wesentlich anders. Dennoch: Für die Fachhochschulen sehe ich darin eine große Gefahr.

## **Worin besteht diese Gefahr?**

Die Fachhochschulen stehen ja von je her in Konkurrenz zu den Unis. Gerade in den letzten Jahren haben wir, was das Image und Studentenzahlen betrifft, ganz schön aufgeholt. Jetzt besteht schlicht und einfach die Gefahr, und in Bayern auch das politische Bestreben, dass die Fachhochschulen zu Bachelor-schmieden ausgebaut werden und Master-

ausbildung an die Universitäten geht. Konsequenz ist: Der Abstand wird wieder größer. Ich halte das für eine große Gefahr. Andererseits muss man auch sehen: Wenn die FHs Master ausbilden dürften – dahinter steht ein großes Fragezeichen -, wäre das eine große Chance. Dann wären die Masterabschlüsse, und damit Uni und FH gleichgestellt. FH-Master könnten unter anderem problemlos promovieren und hätten Zugang zum höheren Dienst.



Anzeige



**Warum könnte es passieren, dass die FHs zukünftig keine Master ausbilden dürfen?**

Zum einen ist es der politische Wille. Mein Stand der Dinge ist momentan, dass mit Sicherheit nicht alle Fachhochschulen in Bayern einen Master bekommen werden. Noch schlimmer ist: Es könnte passieren, dass die wenigen FHs, die überhaupt Master ausbilden dürfen, keinen »Master generale« bekommen, sondern nur ganz spezielle Abschlüsse wie Master of Finance oder Master of Marketing. Das heißt, die Kanalisierung wird noch enger. Es werden nicht 20 oder 30 Prozent unserer Bachelor-Absolventen den Sprung machen, sondern viel weniger, weil ja nicht jeder sich beispielsweise auf Marketing spezialisieren will. Es gibt dann nur die Möglichkeit, sich irgendwo eine FH mit dem passenden Master-Angebot zu suchen oder gleich die Finger davon zu lassen.

Das scheint in Bayern politischer Wille zu sein, und ich bin eigentlich verwundert, dass so wenig Widerstand auf Seiten der Hochschulleitung erkennbar ist.

**Woher nehmen Sie die Einsicht, dass dieses Vorgehen politischer Wille in Bayern sein könnte?**

Wir hatten ja mehrmals Besuch aus dem Wissenschaftsministerium, unter anderem während der Landes-Dekane-Konferenz. Da wurden entsprechende Andeutungen gemacht.

**Nochmal zurück zum Bachelor. Wo ist der Unterschied vom Bachelor zum Diplom?**

Die faktischen Unterschiede zum Diplom werden gering sein – wenigstens in der Betriebswirtschaft. Das Diplom hat eine Regelstudienzeit von acht Semestern, der Bachelorstudiengang wird kürzer sein. Im Augenblick tobt der Streit, ob der Bachelor sechs oder sieben Semester dauern soll. Die Hochschulleitung will sieben Semester durchsetzen, der Fachbereich Betriebswirtschaft plädiert für sechs Semester.

Generell kann der Unterschied im übrigen auch deswegen nicht zu groß sein, weil wir mindestens vier bis fünf Jahre Diplom und Bachelor parallel fahren müssen. Das heißt, es müssen sehr viele Übereinstimmungen da sein, sonst ist das überhaupt nicht zu schaffen.

**Warum sechs Semester?**

Wir werden in Zukunft verstärkt um Studierendekonkurrenzen. Mit der Universität, namentlich der WISO, und mit anderen Fachhochschulen. Laut Angaben der Hochschulrektorenkonferenz sind deutlich über 80 Prozent der Bachelor-Studiengänge in Deutschland auf sechs Semester ausgelegt.

...ung, weil Unabhängigkeit und Autonomie der Universitäten gewährleistet, dass sich die Hochschul- und Forschungssysteme den sich wandelnden Erfordernissen, den gesellschaftlichen Anforderungen und den Fortschritten in der Wissenschaft laufend anpassen.

Die Weichen sind gestellt, und das Ziel ist sinnvoll. Dennoch bedarf es kontinuierlicher Impulse, um das Ziel »größere Kompatibilität und Vergleichbarkeit der Hochschulsysteme« vollständig zu verwirklichen. Um sichtbare Fortschritte zu erzielen, müssen wir diese Entwicklung durch Förderung konkreter Maßnahmen unterstützen. An dem Treffen am 18. Juni nahmen maßgebliche Experten und Wissenschaftler aus allen unseren Ländern teil, und das Ergebnis sind sehr nützliche Vorschläge für die zu ergreifenden Initiativen.

Insbesondere müssen wir uns mit dem Ziel der Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems befassen. Die Vitalität und Effizienz jeder Zivilisation läßt sich an der Attraktivität messen, die ihre Kultur für andere Länder besitzt. Wir müssen sicherstellen, dass die europäischen Hochschulen weltweit ebenso attraktiv werden wie unsere außergewöhnlichen kulturellen und wissenschaftlichen Traditionen. Wir bekräftigen unsere Unterstützung der in der Sorbonne-Erklärung dargelegten allgemeinen Grundsätze, und wir werden unsere Maßnahmen koordinieren, um kurzfristig, auf jeden Fall aber innerhalb der ersten Dekade des dritten Jahrtausends, die folgenden Ziele, die wir für die Errichtung des europäischen Hochschulraumes und für die Förderung der europäischen Hochschulen weltweit für vorrangig halten, zu erreichen:

Einführung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse, auch durch die Einführung des Diplomzusatzes (Diploma Supplement) mit dem Ziel, die arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen der europäischen Bürger ebenso wie die internationale Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems zu fördern.

Einführung eines Systems, das sich im wesentlichen auf zwei Hauptzyklen stützt: einen Zyklus bis zum ersten Abschluß (undergraduate) und einen Zyklus nach dem ersten Abschluß (graduate). Regelvoraussetzung für die Zulassung zum zweiten Zyklus ist der erfolgreiche Abschluss des ersten Studienzyklus, der mindestens drei Jahre dauert. Der nach dem ersten Zyklus erworbene Abschluss attestiert eine für den europäischen Arbeitsmarkt relevante Qualifikationsebene. Der zweite Zyklus sollte, wie in vielen europäischen Ländern, mit dem Master und/oder der Promotion abschließen.

Einführung eines Leistungspunktesystems - ähnlich dem ECTS - als geeignetes Mittel der Förderung größtmöglicher Mobilität der Studierenden. Punkte sollten auch außerhalb der Hochschulen, beispielsweise durch lebenslanges Lernen, erworben werden können, vorausgesetzt, sie werden durch die jeweiligen aufnehmenden Hochschulen anerkannt.



Wenn wir uns hier auf sieben Semester einlassen, frage ich mich schon, warum ein Student, der die Wahl hat, sich ein von vornherein längeres Studium aussuchen soll, wenn er den gleichen Titel an fast allen anderen Hochschulen nach einem Semester weniger bekommen kann.

Die Universitäten werden alle mit Sicherheit ihre Bachelor-Studiengänge auf sechs Semester festlegen. 25 Prozent unserer Studenten haben die allgemeine Hochschulreife, also die freie Auswahl. Warum sollen die noch zu uns kommen, wenn's hier ein Semester länger dauert?

Wir sehen die Gefahr, dass wir mit einer siebensemestrigen Konzeption unsere Klientel ausdünnen.

Und noch eins: Bei sieben Semestern Regelstudienzeit fällt einfach ein Praxissemester weg. Das Ganze wäre im Prinzip dann identisch mit dem Diplom. Bei sechs Semestern wird man irgendwo ein wenig kürzen müssen. Aber, egal wie, der Bachelor ist 90 bis 95 Prozent Diplom.

**Wenn man der FAZ glauben darf, wäre aber doch ein sieben- oder achtsemestriger Bachelor insoweit von Vorteil als er in den USA und in Kanada bessere Chancen auf Anerkennung hätte.**

Mich hat diese Diskussion sehr amüsiert. Grundsätzlich muss man sich mal überlegen, wie viele Absolventen der GSO-FH das über-







[www.bologna-berlin2003.de/](http://www.bologna-berlin2003.de/)

[www.bmbwk.gv.at/europa/bp/index.xml](http://www.bmbwk.gv.at/europa/bp/index.xml)

[www.hrk.de/de/service\\_fuer\\_hochschulmitglieder/1695.php](http://www.hrk.de/de/service_fuer_hochschulmitglieder/1695.php)

[http://europa.eu.int/comm/education/policies/educ/bologna/bologna\\_de.html](http://europa.eu.int/comm/education/policies/educ/bologna/bologna_de.html)

[www.comune.bologna.it](http://www.comune.bologna.it)

haupt betrifft. Ich schätze, über 90 Prozent unserer Studenten wollen nach Möglichkeit hier in der Region arbeiten. Vielleicht fünf Prozent gehen ins Ausland.

Zudem gibt es in Amerika keine offizielle Anerkennung. Das prüft und entscheidet jede Hochschule nach eigenem Ermessen. Wenn die sehen, dass die Qualität stimmt, werden sie nicht nach Studiendauer entscheiden, da bin ich mir sicher.

Also, Amerika können wir aus unseren Standardisierungserwägungen löschen. Wir müssen europaweit denken. Und auch hier ist laut HRK ein klarer Trend zum sechssemestrigen Bachelor zu verzeichnen. ■

*Interview: tho*

**Förderung der Mobilität durch Überwindung der Hindernisse, die der Freizügigkeit in der Praxis im Wege stehen, insbesondere für Studierende: Zugang zu Studien- und Ausbildungsangeboten und zu entsprechenden Dienstleistungen; für Lehrer, Wissenschaftler und Verwaltungspersonal: Anerkennung und Anrechnung von Auslandsaufenthalten zu Forschungs-, Lehr- oder Ausbildungszwecken, unbeschadet der gesetzlichen Rechte dieser Personengruppen.**

**Förderung der europäischen Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung im Hinblick auf die Erarbeitung vergleichbarer Kriterien und Methoden.**

**Förderung der erforderlichen europäischen Dimensionen im Hochschulbereich, insbesondere in bezug auf Curriculum-Entwicklung, Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, Mobilitätsprojekte und integrierte Studien-, Ausbildungs- und Forschungsprogramme.**

**Wir verpflichten uns hiermit, diese Ziele - im Rahmen unserer institutionellen Kompetenzen und unter uneingeschränkter Achtung der Vielfalt der Kulturen, der Sprachen, der nationalen Bildungssysteme und der Autonomie der Universitäten - umzusetzen, um den europäischen Hochschulraum zu festigen. Dafür werden wir die Möglichkeit der Zusammenarbeit sowohl auf Regierungsebene als auch auf der Ebene der Zusammenarbeit mit auf dem Gebiet der Hochschulen ausgewiesenen europäischen Nichtregierungsorganisationen nutzen. Wir erwarten, dass die Hochschulen wiederum prompt und positiv reagieren und aktiv zum Erfolg unserer**

**Anstrengungen beitragen.**

**In der Überzeugung, dass die Errichtung des europäischen Hochschulraumes ständiger Unterstützung, Überwachung und Anpassung an die sich unaufhörlich wandelnden Anforderungen bedarf, beschließen wir, uns spätestens in zwei Jahren wieder zu treffen, um die bis dahin erzielten Fortschritte und die dann zu ergreifenden Maßnahmen zu bewerten."** ■

Anzeige



# Deutschland sucht die Super-Analysten

Nachfrage nach Rating-Ausbildung des GSO-MI ungebrochen hoch

Die Nachfrage nach Rating-Experten steigt. Mit der neuen Eigenkapitalregelung der Banken nach den Statuten von Basel II zeichnet sich ein Paradigmenwechsel in den Entscheidungsrichtlinien über Kreditwürdigkeit von Unternehmen ab. Kredite an Firmen werden ab 2006 auf Basis einer umfassenden Analyse nicht nur der reinen Unternehmenszahlen vergeben. Unter die Lupe genommen werden unter anderem auch die Managementkompetenz der Unternehmenslenker, die Profile der Kunden und Lieferanten und nicht zuletzt die künftigen Wettbewerbschancen des Unternehmens. Das Ergebnis dieser Rundum-Durchleuchtung ist entscheidend dafür, ob ein Kredit gewährt wird, und wenn ja, zu welchen Konditionen. Je besser also die Note im Rating, desto kommoder der Zinssatz.

Der herkömmliche Kreditsachbearbeiter ist nach Meinung von Experten für die Durchführung solcher Untersuchungen nicht ausreichend qualifiziert. Vielmehr seien dessen „Tage gezählt“, behauptete die Wirtschaftswache Ende Juli und zitierte dazu Michael Munsch, Vorstand der Agentur Creditreform Rating in Neuss, mit der These: „Der moderne Kreditmanager wird ein Rating-Analyst sein“.

Rosige Aussichten also für den ziemlich neuen Berufsstand. Zumal neben Banken und Agenturen zunehmend auch Unternehmen an den Analyse-Experten interessiert sind. Mittelständler ebenso wie Konzerne wollen möglichst professionell vorbereitet in die Ratings gehen, um böse Überraschungen zu vermeiden. Auch die Bezahlung stimmt. Als Einstiegsgehalt sind derzeit zwischen 40.000 und 50.000 Euro üblich. Nach zwei bis drei Jahren Berufspraxis steigt das Salär auf 90.000 Euro und mehr.

Soviel Attraktivität lockt. Die Nachfrage nach entsprechenden Ausbildungsgängen ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Bislang sind es vor allem Banken, die intern Mitarbeiter zu Rating-Analysten qualifizieren. Renommiertere Anbieter außerhalb gibt es derzeit bundesweit nur wenige. Dazu gehören das Zentrum für Weiterbildung und Wissenstransfer (ZWW) der Universität Augsburg und das Georg-Simon-Ohm Management-Institut (GSO-MI) der Fachhochschule Nürnberg.



Aktuelles Wissen aus erster Hand: Dr. Maria Zeller, Chefanalystin der RS Rating Services AG und Geschäftsführerin der Rating Science gGmbH, plaudert aus dem Nähkästchen

„Wir haben frühzeitig auf die neuen Anforderungen reagiert,“ sagt Josef Fischer, Professor im Fachbereich Betriebswirtschaft der FH Nürnberg und wissenschaftlicher Leiter der Weiterbildung zum Rating-Analysten. Seit Sommersemester 2003 bietet das Management Institut der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule eine einsemestrige, berufsbegleitende Weiterbildung an. Laut Fischer kam der Erfolg sehr schnell: „Nach drei Kursen mit Teilnehmern aus dem gesamten Bundesgebiet hat sich das Qualifizierungsangebot erfolgreich am Markt etabliert.“ Gründe dafür gibt es viele. Neben der Alleinstellung des Weiterbildungsangebots dürften vor allem die vergleichsweise niedrigen Gebühren von rund 5.000 Euro zur Anmeldung motivieren.

Aber es stimmt nicht nur die Verpackung, sondern auch der Inhalt, wie Fischer betont: „Wir legen besonders viel Wert auf eine möglichst praxisnahe Ausrichtung der Inhalte. Metho-

dische Grundlagen werden konsequent durch Fallbeispiele und Workshops, die teilweise in den Räumen der beteiligten Banken durchgeführt werden, ergänzt.“ Für die produktive Verknüpfung von Theorie und Praxis steht auch die Zusammensetzung des Dozenten-Teams. Zu den Professoren gesellen sich erfahrene Fachleute aus der Praxis. „Die enge Kooperation mit den Experten aus Wirtschaft, beratenden Berufen, Banken und Ratingagenturen“ sorgt dafür, „dass die einzelnen Studienabschnitte präzise aufeinander abgestimmt sind, und somit sukzessive ein breit angelegtes Gesamtbild des Themas »Rating« im nationalen und internationalen Kontext vermitteln,“ umreißt der BWL-Professor das Nürnberger Konzept. Zielgruppe seien hauptsächlich „mittelständische Unternehmer und ihre Berater, also Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Unternehmensberater und Banker“.



**Eifrige Studenten:**

**Renate Dirigl, selbständige Steuerberaterin, Angelika Schellhorn, Leiterin Rechnungswesen bei der Reifen Lorenz GmbH und der Unternehmensberater Franz Berger (v. l.)**

Ein weiteres Argument, das Fischer für das Angebot des GSO-MI ins Feld führt, ist die zeitliche Vereinbarkeit der Weiterbildung mit dem Beruf. Die Seminare finden an elf Wochenenden, immer am Freitagabend und am Samstag, statt.

Das hohe Maß an Planbarkeit erleichtert die Bewältigung der sonstigen Anforderungen. Insgesamt rund 90 Stunden muss sich jeder Teilnehmer für die Lehrveranstaltungen freischaufeln, Zeit für Vor- und Nachbereitung nicht eingerechnet. Wer am Ende nicht nur eine Teilnahmebescheinigung, sondern das Hochschulzertifikat »Rating-Analyst (FH)« in Händen halten möchte, kommt um die Abschlussprüfung nicht herum.

Dafür, so Fischer, würden die Teilnehmer „fundiert auf die spätere Berufspraxis vorbereitet“. Und letztere hat es in sich: Über die Analyse des gesamten Zahlenmaterials eines Unternehmens hinaus sollen sich Rating-Analysten mit sämtlichen Faktoren befassen, die Einfluss auf die künftige Unternehmensentwicklung nehmen. Kenntnis und Umsetzung der verschiedenen Bonitätsbeurteilungsverfahren gehört ebenso zu ihren Aufgaben wie die genaue Analyse übergreifender Zusammenhänge.

Allen, die ihr Spektrum danach nochmals erweitern wollen, bietet die Rating-Ausbildung am Nürnberger Management-Institut einen weiteren Vorteil. Die kürzlich zustande gekommene Kooperation des GSO-MI mit der Deutschen Vereinigung für Finanzanalyse und Asset Management e.V. (DVFA) ebnet in Nürnberg

ausgebildeten Rating-Analysten einen schnellen und kostengünstigen Weg zum »Certified Credit Analyst (CCrA)«. Damit könnten die Absolventen dann „sowohl ihre Kredit- als auch ihre Mittelstandskompetenz nachweisen und dokumentieren“, erklärt Josef Fischer.

Die Teilnehmer zeigen sich zufrieden mit dem Paket des Management-Instituts der FH Nürnberg. Über 90 Prozent würden das Weiterbildungsangebot uneingeschränkt weiterempfehlen. Laut Fischer spielen dabei neben inhaltlichen und didaktischen Faktoren auch sekundäre Vorteile eine Rolle: „Unsere kontinuierliche Evaluation hat ergeben, dass die Teilnehmer neben der kompakten, praxisnahen Wissensvermittlung und der angenehmen

Arbeitsatmosphäre vor allem auch den intensiven Kontakt innerhalb der kleinen Gruppe sowie zu den Dozenten besonders schätzen, was wiederum eine gute Basis für den Aufbau von Netzwerken bildet.“

Resultat: Auch der aktuelle Kurs ist ausgebucht.

■  
tho

Weitere Informationen:

**Georg-Simon-Ohm Management-Institut  
Kressengartenstraße 2  
90402 Nürnberg**

**Tel.: 0911/941199-25  
Fax: 0911/941199-33**

**Literatur:** A.K. Achleitner, O. Everling (Hrsg.):  
Handbuch Ratingpraxis. Wiesbaden 2004

[info@gso-mi.de](mailto:info@gso-mi.de)

[www.gso-mi.de](http://www.gso-mi.de)

Anzeige



# Weniger Frontalunterricht, mehr Erfolg

DiZ-Seminar zur Bedeutung der Didaktik für den Lernerfolg im Fachbereich Betriebswirtschaft

Ein Bericht von BW-Studiendekan  
Werner Wild

**F**rontalunterricht ist angesichts großer Studentengruppen gerade im Grundstudium eine gebräuchliche Form zur Vermittlung von Lehrinhalten. Allerdings ist es fraglich, ob diese Methode das Lernen effektiv fördert. Denn die Wahrscheinlichkeit, dass die Studierenden die Inhalte der Lehrveranstaltung über einen längeren Zeitraum behalten, ist bekanntermaßen beim »Selbst-Erarbeiten« am größten, wogegen dieser Fall beim passiven »Nur-Hören« eher selten eintritt. Wichtig ist zudem, wie gelernt wird. Erkenntnisse aus der Gehirnforschung legen nahe, dass der Lernerfolg zunimmt, wenn Studierende die Chance bekommen, neue Inhalte mit bereits Erlerntem oder Erfahrenem zu verknüpfen.

Also steht fest: Motivierende und aktivierende Lehrveranstaltungen haben einen positiven Einfluss auf die Qualität der Lehre, und damit auf den Lernerfolg der Studierenden. Auch den Lehrenden macht es mehr Spaß, wenn die Studierenden mit Interesse und Engagement an den Lehrveranstaltungen teilnehmen.

Wie aber kann eine entspannte, konzentrierte und motivierende Lernsituation auch in großen Gruppen erreicht werden? Gibt es Ideen, Konzepte, Vorgehensweisen, die erfolgversprechend sind? Gibt es in betriebswirtschaftlichen Fächern, und hier vor allem im Grundstudium, Erfolg versprechende Alternativen zum Frontalunterricht? Sind alternative Lernmethoden auch mit großen Gruppen durchführbar?

Diese und ähnliche Fragen prägten ein Seminar mit dem Titel »Alternativen zum Frontalunterricht«, das Mitte Mai unter Leitung von Professor Franz Waldherr, Chef des Zentrums für Hochschuldidaktik der bayerischen Fachhochschulen (DiZ), im Fachbereich Betriebswirtschaft der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule stattfand. Acht Professoren und eine Professorin aus verschiedenen bayerischen Fachhochschulen beschäftigten sich dort zwei Tage lang intensiv mit alternativen Lehrmethoden.



Aktiv und motiviert. BW-Dozenten diskutieren Alternativen zum Frontalunterricht

Die anfängliche Diskussion darüber, welche Kompetenzen im Studium erworben werden sollen, erbrachte weitgehend übereinstimmende Ergebnisse. Unter dem Überbegriff »Problemlösungskompetenz« lässt sich zusammenfassend das Ziel des Studiums formulieren. Im einzelnen, so das Ergebnis der Erörterung, fallen darunter folgende Kompetenzen:

- Fachkompetenz (Inhalte, Problemstellungen, Sachverhalte verstehen und sachlogisch handeln)
- Methodenkompetenz (systematisches Vorgehen)
- Soziale Kompetenz (Verhalten, Teamfähigkeit, Rhetorik)

Franz Waldherr erläuterte anschließend einige Methoden, mit denen sich erfolgversprechend sowohl die genannten Fähigkeiten vermitteln als auch generell ein »aktivierendes« Lehr- und Lernklima erzeugen lassen. Diese wurden von den Seminarteilnehmern in kleinen Gruppen getestet.

Wichtig fürs Erzeugen einer aktivierenden Lernatmosphäre ist auch der adäquate Medieneinsatz. »Je fertiger die Medien sind, desto schwieriger ist es, die Studierenden zur aktiven Teilnahme zu animieren« lautete die Erkenntnis der Seminarteilnehmer nach intensiven Diskussionen und Selbsttests. Der Lernerfolg ist al-

ler Wahrscheinlichkeit nach höher, wenn unter aktiver Beteiligung der Studierenden ein Sachverhalt entwickelt wird, und dadurch bei den Studierenden Verknüpfungen zum vorhandenen Wissen entstehen können.

Diese und andere Themen, Thesen und Ergebnisse des Seminars wurden auf Plakaten und Flipcharts festgehalten. So war das ganze Seminar »an der Wand nachvollziehbar«, und am Ende war der Anfang immer noch präsent - eine nicht zu unterschätzende Voraussetzung für einen nachhaltigen Lernerfolg der Teilnehmer. Die Tipps und Methoden waren anregend und hilfreich für die Entwicklung von Alternativen zur Einbahnstraße Frontalunterricht. Denn soviel ist klar: Die Zukunft liegt in einer aktivierenden Gestaltung der Lehre. ■

[www.diz-bayern.de](http://www.diz-bayern.de)



# Geld regiert die Welt

Neue Bücher zu Wertmanagement und Geldpolitik aus dem Fachbereich BW

**F**risch auf dem Markt, und schon auf dem Weg zum Klassiker ist das **Handbuch Wertmanagement in Banken und Versicherungen**, das von Matthias Fischer, Professor im Fachbereich Betriebswirtschaft der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule, herausgegeben wird. Alleine das Geleitwort beziehungsweise dessen Autor garantiert von vornherein höchste Aufmerksamkeit. Vor allem, wenn die Bewertung derart positiv ausfällt: „Mit diesem Buch liefert Matthias Fischer einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um die Strategien von Finanzunternehmen zur Steigerung des Shareholder Value. Diese Sammlung von Essays [...] bietet Managern und Wissenschaftlern gleichermaßen Einsichten in die Praxis des Wert- und Risikomanagements bedeutender internationaler Finanzinstitutionen und leistet einen wertvollen Beitrag zu der Diskussion darüber, wie finanzielle Leistungsfähigkeit geschaffen wird,“ schreibt Horst Köhler, damals noch geschäftsführender Direktor des Internationalen Währungsfonds IWF, heute bekanntermaßen Präsident dieser Republik.

Im Kern geht es um das ökonomische Prinzip der Wertschaffung, also um die Frage, wie Unternehmen ihr Kapital so investieren können, dass die Rendite über den Kapitalkosten, also den Zinsen für die Inanspruchnahme von Eigen- oder Fremdkapital, liegt. Über 40 Autoren aus dem Top-Management von Banken, Versicherungen und Beratungsagenturen sowie aus der Wissenschaft erläutern Herausforderungen und Lösungsansätze des Wertmanagements, beschreiben die dafür notwendigen institutionellen und strukturellen Rahmenbedingungen und behandeln Strategien wie Wertsteigerung durch Fusionen und Akquisitionen oder Outsourcing. Die Wertorientierung in Steuerung, Controlling, Kundenbeziehungs- und Produktmanagement wird ebenfalls thematisiert.

Seit langem aus Studium und Praxis nicht mehr wegzudenken ist der Titel **Europäische Geldpolitik – Theorie, Empirie, Praxis**, der aktuell in der vierten Auflage erscheint. Die Autoren Egon Görgens, Inhaber des Lehrstuhls für VWL an der Uni Bayreuth, Karlheinz Ruckriegel, Professor für VWL im Fachbereich Betriebswirt-



Matthias Fischer (Hrsg.): **Handbuch Wertmanagement in Banken und Versicherungen**. Wiesbaden 2004

schaft der FH Nürnberg, und Franz Seitz, VWL-Professor an der FH Amberg-Weiden, hatten schon mit der ersten Auflage den richtigen Riecher für das richtige Thema zur richtigen Zeit. Im Jahr 1999, genau rechtzeitig zur Geburt des Euro, brachten sie die erste Auflage ihres Buchs auf den Markt und sicherten sich damit einen Wettbewerbsvorsprung gegenüber konkurrierenden Autoren. »Europäische Geldpolitik – Theorie, Empirie, Praxis« hat sich schnell zum Standard-Lehrbuch für Geldpolitik an vielen deutschen Hochschulen entwickelt.

Aber perfektes Timing alleine reicht, wenigstens auf Dauer, nicht aus. Eine weitergehende Erklärung des Phänomens liefert Wolfgang Wiegand, Vorsitzender des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, vulgo der »fünf Wirtschaftsweisen«, in seinem Geleitwort: „Den Autoren ist es [...] in überzeugender Weise gelungen, die einzelnen Teilbereiche der Geldpolitik zu verzahnen und die theoretischen Hintergründe klar aufzuzeigen. Gerade das Zusammenspiel von Theorie, Empirie und geldpolitischer Praxis bewirkt einen hohen Verdichtungseffekt und macht die Lektüre dieses Buches für den Leser so ergiebig. Es stellt sowohl für geldpoliti-



Egon Görgens, Karlheinz Ruckriegel, Franz Seitz: **Europäische Geldpolitik. Theorie, Empirie, Praxis**. 4. Auflage. Stuttgart 2004

sche Praktiker, Geldtheoretiker, Studenten als auch dem einfach an geldpolitischen Fragen Interessierten ein unverzichtbares Studien- und Nachschlagewerk dar.“

In der vollständig überarbeiteten vierten Auflage werden Änderungen in der Geldpolitik berücksichtigt, die sich seit der letzten Fassung ergeben haben. Zudem wird der Vergleich europäischer Gegebenheiten mit dem Federal Reserve System in den USA vertieft und auch der Auseinandersetzung mit den Gegensätzen zwischen Theorie und praktischer Geldpolitik mehr Raum gegeben. Neu dazu kommen eine ausführliche Diskussion des optimalen Beitrittszeitpunkts neuer EU-Länder zur Währungsunion sowie einige aktuelle Erkenntnisse zum Transmissionsprozess in der Europäischen Währungsunion (EWU).

tho



# Mediendesign: Talentschmiede FH Nürnberg

## Studierende im Bereich »Film und Animation« gewinnen Preise in Serie

**S**ie sind die kreativen Macher, die Geschichtenerzähler im Kino oder Fernsehen. Bei der Produktion von Musikvideos, Werbespots, Station IDs (Image-Spots für TV-Sender), Designs für Filmtitel und natürlich im Szenischen Film führen sie Regie und gestalten mittels digitaler Technik. Die Rede ist von Fachleuten für Film und Animation.

Die besten schaffen es, je nach Schwerpunkt, in internationale Agenturen oder nach Hollywood. Aber wo kommen sie her? Eine fundierte Ausbildung ist die Regel. Und die findet man weltweit meist an Hochschulen. Eine der erfolgreichsten ist die Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Nürnberg. Jahr für Jahr räumen deren Mediendesign-Studierende mit Schwerpunkt »Film und Animation« Preise bei renommierten Festivals ab. Im laufenden Jahr stehen Auszeichnungen beim Oberhausener Kurzfilmfestival, beim Animago, beim Imagine Cup, beim WDR-Wettbewerb kurzundschön und bei den Medientagen München zu Buche. Ihre Praktika absolvieren die Nachwuchskreativen aus dem Nürnberger Fachbereich Design schon mal bei New Yorker Medienagenturen oder beim weltberühmten Kamerahersteller ARRI in den Abteilungen Digital Film, Commercials oder Sound.

Und auch nach dem Studium setzt sich die Erfolgsbilanz fort. Die Spur der ehemaligen Mediendesign-Studierenden von der FH Nürnberg findet sich an nahezu allen wichtigen Stationen der Branche, überall, wo Filme gedreht werden. Bei der Velvet Medienagentur in München beispielsweise, die unter anderem das Design der Fernsehsender CNN, Tele Madrid, arte, ZDF und Vox bestimmt.

Ein Beispiel ist Frank Dürschinger. Frisch diplomiert arbeitete er einige Jahre als Computer Animation Artist bei ARRI Digital Film ehe er nach London ging, wo er für »Harry Potter and the Chamber of Secrets« engagiert wurde. Danach war er in Neuseeland bei der Produktion von »The Lord of the Rings – The Return of the King« tätig, wo er anschliessend für das Nachfolgeprojekt »King Kong« unterzeichnete. Auch Martin Zwanzger, der schon während seines Studiums den Titel für die deutsche Kinoproduktion »Rosenstraße« entwarf, ist ein Protagonist in der Erfolgsstory des Nürnberger Studiengangs Mediendesign, der, was Film und Animation angeht, mittlerweile mit den etablierten Filmhochschulen konkurriert.

Der Erfolg kam mit Jürgen Schopper. Seit 1999 als Lehrbeauftragter und seit 2001 als Professor leitet er die Geschicke des Schwerpunkts Film und Animation. Dazu Schopper: »Natürlich kann man das nicht alleine – ich wurde von meinen Kollegen aus der digitalen Fotografie, Prof. Gerd Lindemann und Prof. Michael Jostmeier wirklich stets unterstützt und verdanke ihnen viel. Auch wären die großen Erfolge beispielsweise ohne die Arbeit von Gerhard Walliczek im Bereich »Digitale Werkzeuge« nicht möglich gewesen.« Schopper ist nicht nur wegen seiner fachlichen und pädagogischen Qualitäten ein Glücksfall. Dass er an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Mediendesign studiert und anschließend den Sprung nach Hollywood geschafft hat, liefert seinen Studierenden eine Art leibhaftiges prototypisches Identifikationsmuster.

In Hollywood war er Mitte der 90er Jahre zusammen mit seinen Studienkollegen Steffen Wild und Carolin Quis für die Oscar gekürten digitalen Spezialeffekte des Erfolgsfilms »Independence Day« verantwortlich. Während Wild und Quis in der us-amerikanischen Filmmetropole blieben und dort unter anderem bei der Produktion von »Godzilla«, »Stuart Little 2« und »The Patriot« mitarbeiteten, zog es Schopper zurück nach Deutschland. Als Visual Effects Supervisor und Creative Director bei ARRI Digital Film betreute er jahrelang Spielfilmproduktionen und filmische Großevents. Für die Studierenden ist das ein weiterer Vorteil. Ihr Professor ist nicht irgendein Fossil, dessen Meriten aus der Praxis längst in den Archiven verstauben. Er ist nach wie vor up to date und hat gute Kontakte in die Medien- und Filmbranche.

Wer die Aufnahmeprüfung für Mediendesign an der FH Nürnberg schafft, hat also beste Chancen, die wichtigsten Grundlagen fürs Überleben im Haifischbecken der Film- und Medienbranche zu lernen.

tho

## OHM-Rolle

Bei dieser Veranstaltung, die neuerdings im AUDIMAX des FH-Gebäudes in der Bahnhofstraße 87 stattfindet, präsentieren die jungen Filmemacher der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule einmal pro Semester ihre Arbeiten. Der Eintritt ist frei.

## Nächster Termin:

OHM-Rolle 2004 FALL COLLECTION  
Freitag, 12. November, 19.00 Uhr

• [www.ohmrolle.de](http://www.ohmrolle.de)



Oliver Kussinger und Lauri Trillitzsch:  
»Video killed the Radio Star«

## kurzundschön und der Sonderpreis Film

Mit ihrer Diplomarbeit »Video killed the Radio Star«, einem Musicclip mit Schweizer Cowboys, holten **Oliver Kussinger** und **Lauri Trillitzsch** den 1. Preis beim WDR-Wettbewerb kurzundschön in der Kategorie »Kurzgeschichten«.

„Die komplexe Geschichte ist professionell in Szene gesetzt und technisch perfekt ausgeführt. Ein hervorragendes Musikvideo, das einen fast geneigt macht, dem Genre die Vertreibung der Radiostars zu verzeihen,“ begründet Filmmacherin Inka Frieze die Entscheidung der Jury. Dies fand offenbar auch der Medien Campus Bayern, der das Video vor kurzem auf den Internationalen Medientagen in München mit dem »Sonderpreis Film« ausgezeichnete.

• [www.kurzundschoen.khm.de](http://www.kurzundschoen.khm.de)  
• [www.medien-campus-bayern.de](http://www.medien-campus-bayern.de)  
[www.handsomehank.com](http://www.handsomehank.com)  
[www.videokilledtheradiostar.de](http://www.videokilledtheradiostar.de)

• [www.g.fh-nuernberg.de](http://www.g.fh-nuernberg.de)



### **Oberhausen**

Bei den Internationalen Kurzfilmtagen Oberhausen gewannen **Martin Sulzer, Andi Triendl und Julia Weiger** mit ihrem Videoclip »Let's Push Things Forward« zur Musik von The Streets den begehrten MuVi-Award (Musik-Video-Preis) für das beste deutsche Musikvideo. Die Mediendesign-Studierenden von der GSO-FH konnten sich damit gegen professionelle Konkurrenz durchsetzen – Oberhausen ist kein Nachwuchswettbewerb. Das legendäre Festival, auf dem vor beinahe 40 Jahren Opas Kino für tot erklärt wurde, fand im April dieses Jahres zum 50. Mal statt.

Alle Bilder: Martin Sulzer, Andi Triendl, Julia Weiger: »Let's Push Things Forward«





**animago**

Der »animago« gilt als einer der wichtigsten internationalen Wettbewerbe für digitale Bildgestaltung im deutschsprachigen Raum. Über 1.300 Arbeiten aus knapp 50 Ländern wurden eingereicht. Trotz dieser großen Konkurrenz haben sechs Filme und Animationen aus dem Fachbereich Gestaltung der FH Nürnberg einen Preis gewonnen: Den ersten Platz in der Kategorie »Compositing Intro« belegten **Christian Wieser** und **Katrin Allmacher** mit der Titel-animation »The Widomakers«. Zu Siegern im Bereich »Animation Musikvideo« wurden **Thomas Bedenk, Lars Fischer, Jenny Meißner** und **Stefanie Schiebl** mit Ihrem Clip zu »The Storm« von der Nürnberger Dark-Electro Band »The Retrosic« gekürt. Beim weltweit ausgeschriebenen »Imagine cup« von Microsoft wurde das Video nochmals ausgezeichnet. In Sao Paulo, wo der Wettbewerb in diesem Jahr stattfand, erreichte das Team Platz drei. **Marion Klaußner** und **Bukela Campbell** belegten mit einem Video zu »The Ages of the Sun« von m.i.god den dritten Platz und wurden mit ihrem Evian-Werbespot zudem Vierte im Bereich »Compositing Commercial«. Zweiter in der Kategorie »Compositing Opener« wurde **Christian Wieser** mit seinem Trailer für »MADE IN GERMANY – The 4th Annual Festival of German Cinema in Los Angeles«. Der Werbespot »Change your Reality« beschäftigt sich mit der Bewerbung eines Mp3-Players. Dafür wurden im Bereich »Compositing Commercial« **Tobias Dreyer, Karsten Friemel, Martin Schock** und **Hannes Weniger** mit dem 3. Preis ausgezeichnet.



Christian Wieser, Katrin Allmacher: »The Widomaker«



Thomas Bedenk, Lars Fischer, Jenny Meißner, Stefanie Schiebl: »The Storm«



- www.bedenk.de
- www.chris-wieser.de
- www.imaginecup.com

*oben:* Christian Wieser: »MADE IN GERMANY – The 4th Annual Festival of German Cinema in Los Angeles«

*links:* Marion Klaußner, Bukela Campbell: »The Ages of the Sun«





# Diesseits von Viva Zwei Sendungen im Webradio, vorgestellt von ihren Moderatoren

## Ben Fuhrmannek: Radio BnB

**C**haos, Nerds, Krieg, Spam, Patente, Raub und der Dialog mit der künstlichen Intelligenz. Das sind unter anderem die Themen der bisher ungefähr fünf ausgestrahlten Sendungen des Radio BnB. Die Sendung befasst sich, angelehnt an das bekannte Chaosradio, mit technischen Neuheiten, Querdenken und dem Chaos an sich.

Drei Moderatoren, zwei Mikrofone, ein Telefon und ein Thema begleiten jede perfekt recherchierte Ausstrahlung des verbalisierten Chaos. Das Thema extrahiert sich fast immer selbständig aus aktuellen Ereignissen des Weltgeschehens, wie zum Beispiel der systematischen Vernichtung der Privatsphäre überall auf der Welt unter dem Deckmantel der Terrorprävention – vielen Dank auch Herr Bush, Frau Zypries, Herr Blair.

Musikalische Klänge gibt's fast ausschließlich von alternativen oder unbekannteren Künstlern. Diese gewisse Harmonie im ruhigen Studio, dem Raum A543, wird nur leider manchmal, oder auch öfter, brutal von klingvollen Standardklingeltönen belebt, wenn sich Anrufer - theoretisch aus der ganzen Welt - zu Wort melden.

Ja, die Welt hört zu, mit, und sich auf zu drehen. Alle interessiert das Chaos. Deshalb einschalten, am Montag vor dem dreiundzwanzigsten Tag jedes Monats.

Übrigens, der Titel »BnB« entschwebte, wie auch die drei Moderatoren, dem Erlanger Konglomerat der Datenreisenden, der Masse der kommunikationswütigen diskordischen Weltrevolutionäre, der konstruktiven Konspirationsgemeinschaft, dem Bits'n'Bugs e.V..

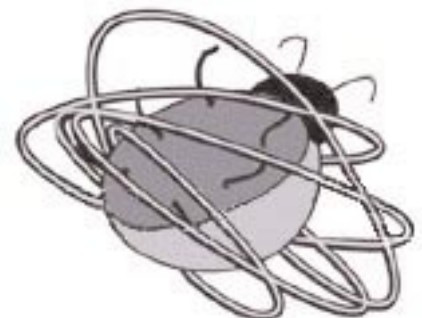


<http://webradio.informatik.fh-nuernberg.de/> - so sieht's aus im Netz

## Thomas Huke: Expedition Jazz

**J**azz blues bebop swing free dixieland cool fusion ragtime hardbop mainstream avantgarde improvisation form rhythm spontaneous composition history myth reality moldy figs hipsters new orleans memphis kansas city chicago new york west coast africa world louis armstrong duke ellington billie holiday charlie parker dizzy gillespie lennie tristiano sonny rollins carla bley john coltrane albert ayler sun ra weather report miles davis dave holland charlie mingus hurtz stan kenton anthony braxton cecil taylor joshua redman albert mangelsdorff modern jazz quartet art tatum ornette coleman ella fitzgerald count basie jelly roll morton matt wilson tim berne and more ...

... was, all das sagt ihnen wenig oder nichts? sie lieben es, neues zu entdecken? sie haben offene ohren? individualismus ist ihnen wichtig? für sie ist musik mehr als nur als nur klangtapede? sie wollen mehr als nur gedudel? sie interessieren sich für entwicklung und hintergründe musikalischer stiele? sie wollen vor allem einfach gute musik hören? dann ist EXPEDITION JAZZ ihre sendung!



Radio BnB – das Logo

- <http://bitsnbugs.de/projects/radiobnb/>
- <http://chaosradio.ccc.de/>
- <http://bitsnbugs.de/>



## Unser Hafen soll schöner werden

Beim 18. AIV-Wettbewerb waren Entwürfe für ein attraktives Empfangsterminal am Kanal gefordert

**2**0 Architekturstudenten, vier werdende Bauingenieure und leider kein Studierender aus dem Fachbereich Versorgungstechnik nahmen am diesjährigen AIV-Wettbewerb des Architekten- und Ingenieurvereins Nürnberg teil. Laut Präambel des Veranstalters soll der Wettbewerb eigentlich „die Wertschätzung zwischen den Architekten, Bauingenieuren und Versorgungstechnikern, deren Zusammenarbeit fördern und dazu beitragen, gemeinsam die Gesamt-Qualität mit gegenseitigem Verständnis, fundierter Argumentation und respektvoller Kritik, zu erarbeiten“. Das weitgehende Fehlen der geforderten Interdisziplinarität könnte damit zusammenhängen, dass „die Unterstützung der Architekturstudenten bei der Erstellung ihrer Entwürfe im Bauingenieurwesen ebenso wie in der Versorgungstechnik unter die Kategorie Wahlfach fällt“, wie Michael Reidner, Architekturstudent und Mitglied des Siegerteams, annimmt.

So befassten sich 10 Zweierteams aus Architekturstudenten mit der diesjährigen Aufgabenstellung, dem Entwurf eines Terminalgebäudes für den Nürnberger Binnenhafen am Rhein-Main-Donau-Kanal. Die teilnehmenden Kommilitonen aus dem Fachbereich Bauingenieurwesen arbeiteten jeweils in drei bis vier Teams mit.

Beim Entwerfen waren verschiedene Anforderungen zu berücksichtigen: Das Empfangsgebäude sollte, so der Text der Ausschreibung, „sowohl auf die Schifffahrt als auch auf die Stadt Nürnberg und die Region hinweisen“, Gäste sollten „trockenen Fußes das Schiff verlassen können“. Generell war ein Konzept für eine „Mischnutzung“ mit Gastronomie, Disco, Biergarten, aber auch Büros und Wohnungen gefordert.



Michael Reidner (mitte) bei der offiziellen Preisverleihung

Der erste Preis, dotiert mit 1.100 Euro, ging an die Architekturstudenten Michael Reidner und Uli Stadler sowie an Stefan Petri aus dem Fachbereich Bauingenieurwesen. Der Entwurf des Siegerteams mit einer Anmutung zwischen imperialem Raumkreuzer und Queen Mary bietet diverse Erholungs-, Vergnügungs- und Freizeitmöglichkeiten. Geschäfte, ein Hotel, ein Restaurant, die obligatorische Diskothek, Büros, Tagungsräume, Lofts und Ateliers im Inneren werden ergänzt von einem Baumplatz mit Biergarten, einem Kiosk, einer Lichtung mit „Naturerlebnisflächen“, einem Spielplatz und einer Picknickwiese. Als besonderen Clou sieht der Entwurf Sitzstufen an einem Wasserbecken vor, das auch als Bühne für Veranstaltungen genutzt werden kann.

Die extrem über den Gebäudekern hinausragende Dachfläche, mit der unter anderem die Trockenheit ankommender Gäste gewährleistet werden soll, erforderte eine besonders stabile Tragwerkskonstruktion. Reidner, Stadler und Petri entschieden sich für ein Raumfachwerk aus Rundstäben und Knoten. Der Vorteil: „Ein solches Tragwerk kann bei minimalem Materialaufwand extreme Auskragungen tragen“, erklärt Michael Reidner.

Auch beim Modellbau setzten die Sieger auf Solidität und edles Material. Sämtliche Gebäudeebenen und Stützen wurden aus Edelstahl gefertigt. Dadurch musste, wie Reidner erklärt, „der Gebäudekern auch im Modell große Lasten tragen“. Die Stahlkonstruktion bringt rund 50 Kilo auf die Waage.

Gewogen und für zu leicht befunden hat Reidner dagegen die abschließende Preisverleihung am Hafen: „Leider war der Rahmen in der Kirmesbude mit integrierter Küche, Bierbänken und schlechtem Essen nicht so würdigend, wie von den Studenten erwartet,“ bilanziert er. Für ein festlicheres Ambiente hätte er gerne auf einen Teil seines Preisgelds verzichtet (siehe nebenstehendes Interview). Immerhin war er da. Sein Kollege Uli Stadler ging, nachdem er beim Aufbau des Modells die Lage sondiert hatte, gar nicht erst hin.

tho





Meditation über den perfekten Entwurf? –  
Architekturstudent Michael Reidner

## „Die Studierenden hätten sich etwas festlicheres gewünscht“

Interview mit Michael Reidner,  
Sieger des AIV-Wettbewerbs 2004

### Warum haben Sie am AIV-Wettbewerb teilgenommen?

Zum einen war es reizvoll, in einer interdisziplinären Gruppe zusammenzuarbeiten. Zum anderen bietet der AIV-Wettbewerb Gelegenheit, eine Studienarbeit zu schaffen, mit der man sich gut präsentieren und später auch 'mal bewerben kann.

### Welche Belastungen kommen während eines AIV-Wettbewerbs auf einen Teilnehmer zu?

Der ständige Austausch im Team, die Gruppenarbeit zehrt an den Kräften, motiviert aber auch unheimlich, weil manche Sachen im Team viel schneller vorangehen. Natürlich gibt es Reibereien, weil man nicht immer seinen Kopf durchsetzen kann. Nutzt man diese Prozesse als Team konstruktiv, ist das Ergebnis am Ende meistens besser, als man es alleine hinbekommen würde. Die Arbeit ist auch viel intensiver: Es gibt nicht nur den Professor, der regelmäßig berät, sondern ständig den Austausch und die Selbstkontrolle in der Gruppe.

### Wie wirkt sich diese Gruppendynamik auf das persönliche Zeitbudget aus?

Das ist schon sehr viel Aufwand. Wir haben uns konsequent tagtäglich Montag bis Sonntag in der Plan-

werkstatt getroffen, wo wir unser Büro eingerichtet hatten. Die Entscheidung war von vornherein, die anderen Studienarbeiten, die sonst noch zu machen waren, möglichst schnell abzuarbeiten. Denn es war klar, dass man am Ende 100 Prozent für den AIV investieren muss.

In der Hochphase sind wir morgens um 9:00 Uhr gekommen und nicht vor Mitternacht gegangen. Die letzten Tage ging's dann meist bis 4:00 Uhr oder 5:00 Uhr morgens. Die letzte Nacht haben wir durchgearbeitet.

### Wie lange war die Gruppe insgesamt mit dem AIV-Wettbewerb beschäftigt?

Drei Monate. Wobei sich der Arbeitsaufwand sukzessive gesteigert hat.

### Was bringt der AIV-Wettbewerb einem Studenten?

Als Preisträger kann man das natürlich in seinen Lebenslauf einfließen lassen. Dazu gibt's zwei Ausstellungen, bei denen man seine Arbeit und sich selbst präsentieren kann.

Generell ist natürlich der Ansporn groß, sein Bestes zu geben. Die meisten anderen Studienarbeiten sind bis auf wenige Ausnahmen eher für die Kiste. Und gerade angesichts der Situation, dass die Architekturbüros nicht mehr vor der FH Schlange stehen, um einen Absolventen zu ergattern, ist es wichtig, beispielsweise mit Ausstellungen in die Öffentlichkeit zu gehen.

### Wie wichtig ist für angehende Architekten dann die Abschlusspräsentation bei so einem Wettbewerb?

Bei der Abschlussveranstaltung mit Preisverleihung können sich zu allererst der Fachbereich und der AIV als Veranstalter präsentieren. Für die Studierenden sehe ich diesen Termin auch als Dankeschön des Fachbereichs und des AIV: Die Studierenden haben drei Monate lang geackert, und das wird mit dieser Veranstaltung honoriert – auch diejenigen, die keine Preise gewonnen haben. Definitiv hat jede Gruppe viel Arbeit reingesteckt und eine tolle Leistung gebracht.

Deswegen wäre es auch angesagt gewesen, alle Studienarbeiten auszustellen, und damit gleich eine Ausstellungseröffnung zu verbinden, wo Pläne und Modelle präsentiert werden können.

### Sie sagten „wäre gewesen“. Das heißt, es ist nicht so gewesen. Wie war's denn wirklich?

De facto mussten die Pläne in der FH bleiben, weil kein Platz war, sie zu präsentieren. Die Modelle wurden zum Hafen gebracht. Grundsätzlich passt der Hafen als Location für die Abschlussveranstaltung, das war schließlich Thema des Wettbewerbs.

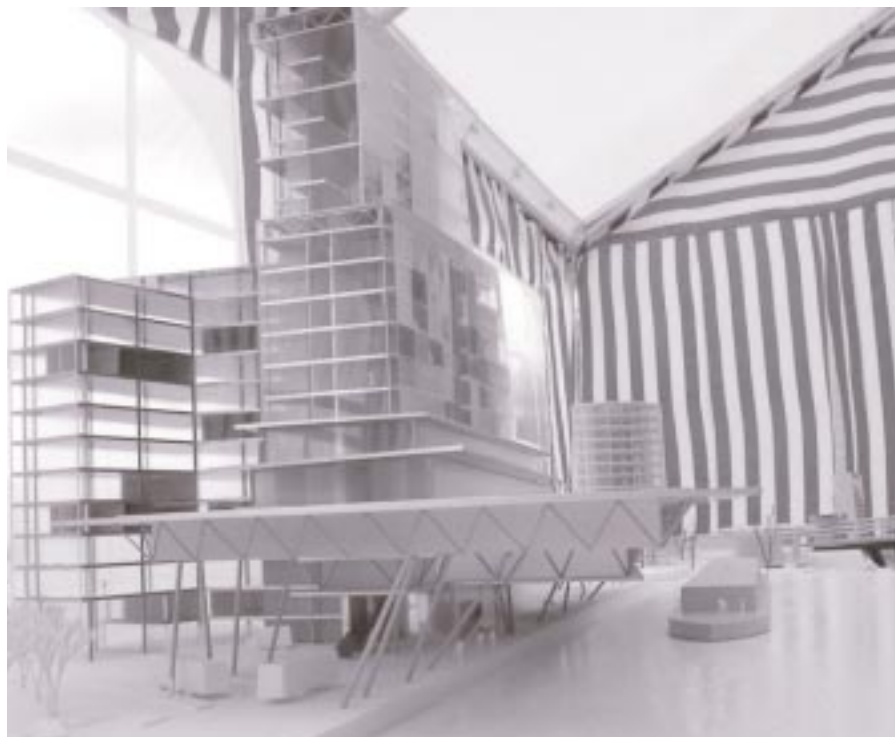
Wirklich gut war das alles nicht gelöst, weil eigentlich keine Präsentationsmöglichkeit gegeben war. Die Modelle standen zu eng aneinander, so dass man sie nur einseitig betrachten und auch kaum Abstand dazu nehmen konnte. Untergebracht waren die Modelle in einem Seitenzelt (das ganze Event fand in einer Festzeltbude aus Holz, wie man sie vom Nürnberger Altstadtfest kennt, statt. Für die Modelle war in der Hütte nicht genug Platz, weshalb dafür in letzter Minute ein Zelt aufgebaut wurde/d. Redaktion), das vielleicht so groß wie eine Garage war, – die großen auf Bierstischen, die kleinen auf Bierbänken. Außer den Modellen passten da höchstens noch sechs bis sieben Leute rein. Also, es war einfach zu eng. Und unser Modell ist dummerweise auch noch vom Regen nass geworden, weil die Seitenwände noch nicht eingehängt waren.

Fürs Wetter kann natürlich niemand 'was, aber das ganze Ambiente war nicht dazu angetan, einen Rahmen zu liefern, mit dem die viele Arbeit, die von den Studierenden in den Wettbewerb investiert wurde, gewürdigt worden wäre. Das war sehr schade. Die Studierenden hätten sich etwas Festlicheres gewünscht.

### Sie sind also unzufrieden mit der Abschlusspräsentation?

Also, um das klarzustellen: Grundsätzlich hat sich der AIV ja im Vorfeld und während der Projektarbeit wirklich ins Zeug gelegt und ist sehr spendabel gewesen. Der Abschluss ließ halt zu wünschen übrig. In diesem Zusammenhang hätte ich kein Problem mit weniger Preisgeld, wenn dafür eine ordentliche Abschlussveranstaltung für alle Gruppen rausgesprungen wäre. Das halte ich für sinnvoller, als 2.900 Euro Preisgeld auszuschütten, aber dann zusammengepfercht in diesem Zelt zu sitzen. Mit schlechtem Essen und Geclapper aus der Küche während der Reden.

Für uns wäre es schöner gewesen, an der FH zu bleiben. Da hätte sich mit Sicherheit ein angenehmeres und festlicheres Ambiente gestalten lassen können als in dieser Hütte am Hafen. *Interview: tho* ■





# POF-Nabel Nürnberg

## 13. POF-Conference im Nürnberger Messezentrum

Vier Tage lang war Nürnberg Nabel der Welt – zumindest was die Forschung und Entwicklung rund um Polymere Optische Fasern (POF) betrifft. Von 27. bis 30. September tagte mit der 13. POF-Conference die international bedeutendste Veranstaltung in puncto optischen Fasern im Messezentrum der Frankenmetropole. Die Weltelite der POF-Forscher, darunter der oft als »POF-Papst« bezeichnete Yasuhiro Koike von der Keio-Universität in Japan, und Vertreter der 33 international führenden Hersteller diskutierten die neuesten Ergebnisse und Entwicklungen. Parallel wurden auf einer Fachausstellung im CCN West des Messegeländes die Anwendungsmöglichkeiten von Polymerfasern in Haus und Wohnung oder im Auto gezeigt.

Verantwortlich dafür, dass dieses zukunfts-trächtige wissenschaftliche Event nach Amsterdam, Paris, Tokio, Yokohama und Boston in Nürnberg gastierte, waren die Professoren Hans Poisel und Olaf Ziemann vom Anwendungszentrum für Polymere Optische Fasern (POF-AC) der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule. Der Nürnberger Wirtschaftsreferent Roland Fleck lobte denn auch das Engagement der Organisatoren und unterstrich die Bedeutung des Gastspiels der POF-Conference für den Tagungs- und Wissenschaftsstandort Nürnberg.

### POF?

Polymere Optische Fasern sind Lichtwellenleiter aus hochtransparentem Kunststoff. Sie leiten Licht wie metallische Kabel elektrischen Strom. Gegenüber den konkurrierenden Glasfaser- oder Kupferleitungen haben sie viele Vorteile wie einfache Verwendbarkeit und Unempfindlichkeit gegen äußere Störeinflüsse in sensiblen Schaltkreisen. Die verbreitete Nutzung der Plastikfasern scheint also nur eine Frage der Zeit. Tatsächlich verbauen führende Automobilhersteller wie BMW und Mercedes Benz schon jetzt POF in aktuellen Modellen.

Zukünftig sollen die optischen Fasern auch in Heim und Haus Einzug halten. Hier können sie weitere hervorstechende Leistungsmerkmale ausspielen: Mit POF können Datenmengen bis zu einem Gigabit pro Sekunde transportiert werden, was in etwa 500 digitalen Fernsehkanälen entspricht. Zudem wird es möglich, Strom und Daten in einer Leitung zu kombinieren, was weniger unterschiedliche Steckdosen mit sich bringt. „Ein großer Markt erschließt sich bei Neubauten, vor allem aber auch bei der Sanierung von alten Gebäuden und Wohnräu-

men“, erläutert Karl-Werner Jäger, Professor an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule.

### POF-Wohnung?

Pünktlich zur Conference war in der Nürnberger Südstadt auch die erste POF-Musterwohnung fertig eingerichtet worden, in der Hersteller, wie Infineon, Mitsubishi, Hamamatsu oder Leoni, die Übertragung von Strom, Satelliten-, Ton- oder Bildsignalen auf POF-Basis demonstrieren. Wochenlang haben die Mitarbeiter des POF-AC unter Projektleitung von Olaf Ziemann ein Wohnzimmer, ein Arbeits- und zwei Kinderzimmer eingerichtet, in denen die intelligenten Fasern zwar gut versteckt sind, aber wirkungsvoll und mit Höchstgeschwindigkeit ihre Arbeit verrichten.

### POF-AC?

Das POF-AC wurde vor drei Jahren im Rahmen der High-Tech-Offensive Bayern als hauseigenes Institut der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule gegründet und liefert seitdem wichtige Beiträge und Entwicklungen für Wege der Datenübertragung von morgen.

[www.pofac.de](http://www.pofac.de)

### Poisel?

„Die Datenautobahn ist in Form von Glasfaserkabeln quasi sechsspurig und für hohe Geschwindigkeiten ausgelegt. Um aber auf sie zu gelangen, braucht es Zubringer und Auffahrten,“ erklärt Hans Poisel. Und weiter: Prädestiniert für die Zubringerfunktion seien Polymerfasern, die auf Grund ihrer einfachen Verwendbarkeit von jedermann leicht zu installieren seien und genügend große Volumina vom globalen Daten-Highway zur heimischen Garage (sprich Heimanwendung) transportieren könnten.

Hans Poisel ist seit 1991 an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule in Nürnberg als Professor für Technische Optik, Optische Nachrichtentechnik und Angewandte Photonik tätig. Zudem leitet er Europas erstes Anwendungszentrum für Polymere Optische Fasern (POF-AC) und das Labor Technische Optik/Optoelektronik. Auf dem Gebiet der Faseroptik verfasste er zahlreiche Fachartikel, betreute über 100 Diplomarbeiten und hat mehr als 45 Patente angemeldet. Seit 1996 ist er Mitglied des Internationalen Komitees für die »POF Conference«.

bri/tho



Vernetzt: Die Professoren Olaf Ziemann (2. v. l.) und Hans Poisel (2. v. r.) präsentieren mit Vertretern von BMW und Infineon die Anwendungsmöglichkeiten von POF im Automobilbau

## GigaFOS-Transfer ausgezeichnet Innovationspreis für Leiter des POF-AC



Das Bayerische Kompetenznetzwerk für Mechatronik hat Hans Poisels »GigaFOS« mit dem »Innovationspreis Mechatronik 2004« in der Kategorie »Technologietransfer« ausgezeichnet. »GigaFOS« ist ein faseroptischer Drehübertrager, mit dem Gigabit-Datenraten übermittelt werden können. Für den 54-jährigen Wissenschaftler, Professor im Fachbereich Elektrotechnik Feinwerktechnik Informationstechnik (efi) und Leiter des Anwendungszentrums für Polymere Optische Fasern (POF-AC) an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Nürnberg, ist es schon der zweite Innovationspreis: Für den Vor-Vorgänger des GigaFOS mit der vergleichsweise prosaischen Bezeichnung

»faseroptischer Schleifring« gewann Poisel 1996 den Innovationspreis des Freistaats Bayern.

Während mit letzterer Auszeichnung vor allem der technische Aspekt gewürdigt wurde, stand beim »Innovationspreis Mechatronik 2004« neben der unerlässlichen technologischen Innovation vor allem deren Vermittlung an die Wirtschaft im Vordergrund. „Der Innovationspreis Mechatronik wird vom Bayerischen Kompetenznetzwerk für Mechatronik (BKM) für herausragende innovative Leistungen in Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Mechatronik verliehen, die dazu beitragen, den technologischen Vorsprung insbesondere kleiner und mittelständischer Unternehmen am Standort Bayern auszubauen“, heißt es in der offiziellen Ausschreibung.

Benötigt werden sich drehende Schnittstellen mit hoher Übertragungsrate unter anderem in der Medizintechnik für Applikationen wie Computer-Tomographie. Nach Meinung vieler Fachleute werden zukünftige Systeme in diesem Bereich Bitraten jenseits der 10 Gbit/s benötigen. Derartige Kapazitäten sind bevorzugt mit optischen Technologien realisierbar. GigaFOS nutzt laut Poisel „eine Art optischen Flüsterhal-

len-Effekt, der sich vorteilhaft mit mechatronischen Systemen, konkret der Verbindung von (Mikro-)Mechanik, Optik, elektronischer Regelungstechnik und Oberflächentechnologien, umsetzen lässt“.

Der Weg der neuen Technologie in die Praxis war kurz: In mehreren Workshops mit Teilnehmern aus der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule und der Schleifring und Apparatebau GmbH waren im Vorfeld einige Lösungskonzepte entworfen, bewertet und schließlich zum Patent angemeldet worden. Drei Diplomanden der Hochschule wiesen mit Unterstützung von Hans Poisel in den hochschuleigenen Labors die Machbarkeit der favorisierten Ansätze nach. Zwei von Ihnen, Matthias Rank und Günther Schoppel wurden anschließend von Schleifring übernommen. Ihr Auftrag: Entwicklung eines funktionsfähigen Prototypen. Dieser war nach neun Monaten fertig und wurde auf der weltgrößten Medizintechnikmesse RSNA in Chicago vorgestellt. Die Resonanz war hervorragend.

Jetzt bekommt GigaFOS noch den letzten Schliff für die Serienreife. Und parallel wird am nächsten Schritt gearbeitet: die Kooperationspartner Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule, das Bayerische Laserzentrum, Spinner GmbH und Schleifring GmbH sind schon mitten in der Entwicklung der kommenden Schleifring-Generation, die Raten von über 10 Gbit/s ermöglichen soll. ■ *bri/tho*



# Neues von »Qualitex – Qualitätsverbesserung von Textilgeweben für Bekleidung«

## Unternehmensübergreifender Datenaustausch mittels Webtechnologien und XML in der Textil- und Bekleidungsindustrie

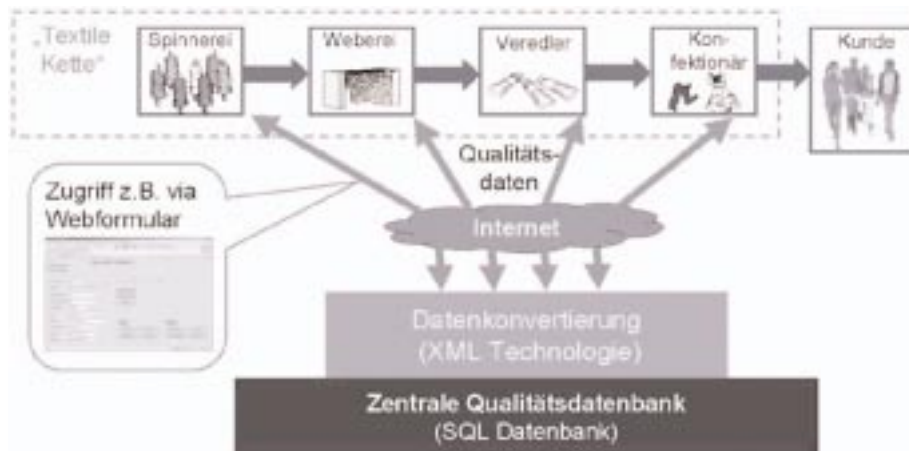
von Harry Uhl, Lehrbeauftragter am Institut für Elektronische Systeme (ELSYS)

Der Austausch von Informationen zwischen Unternehmen ist auch im 21. Jahrhundert oft noch stark durch manuelle Prozesse geprägt und besonders im Bereich der Qualitätsdaten nur unzureichend. Der Einsatz von webgestützten Datenbanken ist ein vielversprechender Ansatz für die Verbesserung der Kommunikation und die Optimierung der Produktionsprozesse.

Im Vergleich zur Automobilindustrie besteht in der Textil- und Bekleidungsindustrie meist eine weitaus schwächere Bindung zwischen den Herstellern und Zulieferern. Das ist vor allem bedingt durch den stark saisonalen Charakter modischer Artikel und den hohen Grad an Spezialisierung. Dafür ist die Zahl der Kunden-Lieferanten-Beziehungen in der Textil- und Bekleidungsindustrie meist höher als in anderen Industriezweigen. Zusammengenommen erschweren diese Faktoren die Durchsetzung von Standards für den automatisierten Datenaustausch. Die Einführung von einheitlichen Softwarepaketen ist vor allem angesichts der wirtschaftlich sehr angespannten Lage der Branche nicht denkbar.

Das Institut für Elektronische Systeme der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule (ELSYS) hat prototypische Lösungen für die informationstechnische Vernetzung von Unternehmen entwickelt. Grundlage für die Arbeiten sind webbasierte Anwendungen auf Basis von Microsoft ASP.NET in Kombination mit einer leistungsfähigen SQL-Datenbank. Die Unternehmen bekommen damit die Möglichkeit, ohne Umbau bestehender Softwarestrukturen und ohne zusätzliche Installationen bzw. Investitionen an den neu geschaffenen Modulen zu partizipieren.

Für den Austausch von qualitätsrelevanten Daten, wie beispielsweise von Prüfprotokollen, werden im Projekt Webformulare bzw. XML-Formate eingesetzt. Damit die Kommunikation zwischen den nicht-standardisierten XML-For-



Die Struktur der webgestützten Qualitätsdatenbank

maten in den verschiedenen Firmen funktioniert, wurden mit Hilfe eines grafischen Mapping-Tools spezielle unternehmensspezifische XML-Konverter erstellt. Die Umwandlung erfolgt immer über die SQL-Datenbank. Dadurch bleibt die Anzahl der notwendigen Konverter auf ein Minimum begrenzt.

### Ein Beispiel aus der Praxis

Ein BekleidungsHersteller benötigt vor Erteilung eines Bestellauftrags verschiedene qualitätsbezogene Informationen vom Geweberhersteller (Pflegehinweise, mechanische/physikalische Eigenschaften u.ä.). Diese werden bisher im Idealfall über ein standardisiertes Formblatt abgefragt und jeweils per Post oder Fax versandt. Sowohl der potenzielle Auftraggeber als auch der Lieferant müssen das Formular per Hand ausfüllen und auswerten.

ELSYS hat diese Arbeitsabläufe in einen teilautomatisierten Prozess umgewandelt. Das Formular kann jetzt über eine Webapplikation erstellt und ausgefüllt werden. Erste unmittelbare Vorteile liegen in der beschleunigten Übermittlung der Informationen und deren Verfügbarkeit an allen Computer-Arbeitsplätzen mit Internetzugang. Das wesentlich höhere Nutzenpotenzial bietet jedoch die Abbildung der Informationen in maschinenlesbarer Form (XML). Das XML-Format ermöglicht die automatisierte Bearbeitung und Auswertung solcher Fragebögen anhand der in den unternehmensinternen Stammdatenbanken vorliegenden Informationen. Zu den weiteren Vorteilen gehört die Plattformunabhängigkeit. Die Formulare können am

Dank Webtechnologie immer parat: Wichtige Informationen. Nur den PDA oder ein anderes zum Anzeigen geeignetes Gerät darf man nicht vergessen ...

PC-Monitor genauso visualisiert werden wie beispielsweise am PDA. Und dank der Unicode-Basis von XML können mehrsprachige Formulare einfach realisiert werden. So erstellt der deutsche Kunde seine Anfrage in einem deutschen Formular, für den italienischen Lieferanten erscheint das Formblatt seiner Muttersprache. ■

[www.elsys-online.de](http://www.elsys-online.de)  
[www.qualitex-online.de](http://www.qualitex-online.de)



# In Kontakt: Alumni-System des Fachbereichs Informatik online

<https://fbi.informatik.fh-nuernberg.de/alumni>

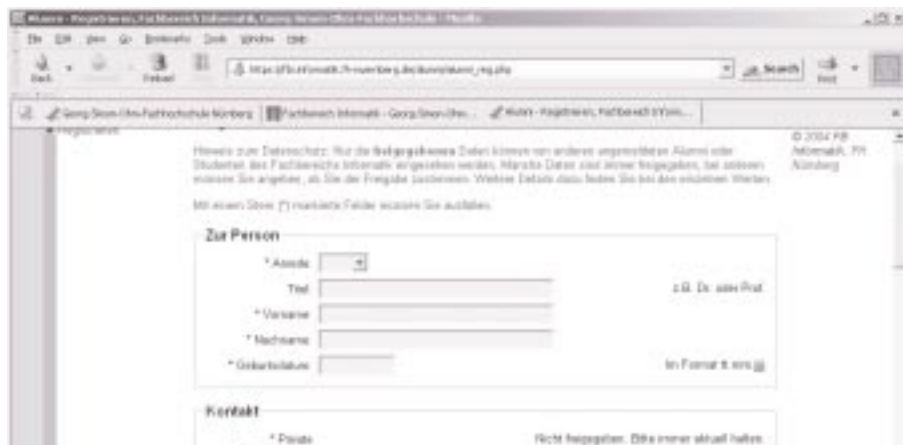
» **S**tay Friends« für Hochschulabsolventen. Seit 18. Juni gibt es im Fachbereichsinformationssystem (FBI) des Fachbereichs Informatik ein virtuelles Alumni-Netz. Ehemalige Informatik-Studierende können sich dort kostenlos eintragen. Als registrierter Nutzer bekommt man auf Wunsch den Fachbereichs-Newsletter und kann natürlich recherchieren, welche anderen Alumni eingetragen sind. Großer Wert wird dabei auf Sicherheit und Datenschutz gelegt. Neben dem mittlerweile fast schon obligatorischem verschlüsselten Login kann jeder, der sich einträgt, bestimmen, welche der eingegebenen Daten er anderen Nutzern zugänglich machen will.

Rainer Weber, Professor im Fachbereich Informatik, schätzt den kontinuierlichen Kontakt zu ehemaligen Studierenden als sehr wichtig ein: „Zuerst einmal zeigt der Werdegang unserer Absolventen, wie sich das hier erworbene Wissen im Beruf umsetzen läßt. Das ist für die inhaltliche Gestaltung unserer Studiengänge sehr aufschlussreich. Aber auch als Kontakt in die Wirtschaft sind Ehemalige, die sich ihrer Hochschule verbunden fühlen, sehr wichtig.“ Deshalb haben auch Dozenten und Studierende Zugriff auf das System. Gerade letztere profitieren von solchen Verbindungen: auf der Suche nach Praktika oder Möglichkeiten, die Diplomarbeit in einem Unternehmen zu schreiben, ebenso wie beim Einstieg ins Berufsleben.

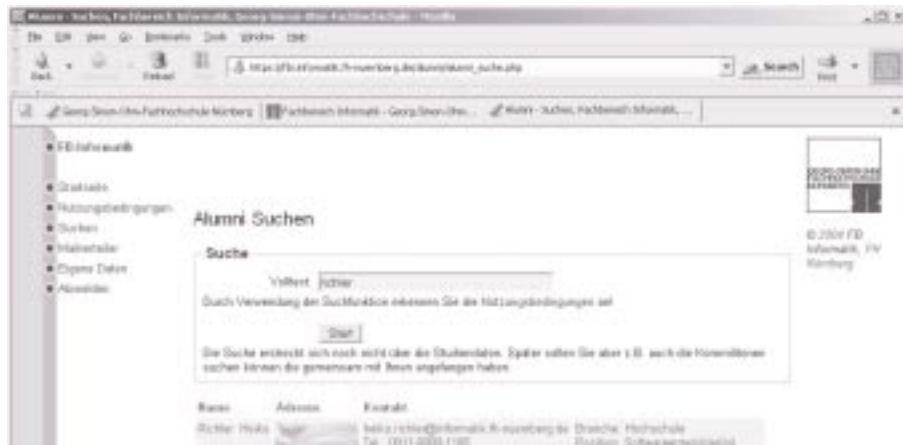
Das Alumni-System im Internet soll die Beziehungspflege und den Informationsaustausch mit ehemaligen Studierenden vereinfachen, beschleunigen, und damit intensivieren. Einfache Bedienbarkeit und schnelle Ladezeiten sind dafür nicht ganz unwichtig. Für die Gestaltung der Oberfläche habe von daher „keep it simple« ganz oben auf der Agenda gestanden“, sagt Weber. „Zudem sind es die ersten Seiten am Fachbereich, die das Fachbereichslayout der FH umsetzen und trotzdem möglichst barrierefrei sind. Es werden keine Frames eingesetzt und keine Tabellen zur Seitenaufteilung missbraucht. Statt dessen werden die Möglichkeiten, die Cascading Style Sheets und HTML bieten, dafür benutzt, sinnvoll strukturierte Inhalte in ein ansprechendes Design zu überführen. Barrierefreie Webgestaltung hilft nicht nur Behinderten, sondern erleichtert auch Suchrobotern eine sinnvolle Indizierung der Daten,“ ergänzt Heiko Richler, im Fachbereich zuständig für Internetanwendungen und an der Entwicklung des Alumni-Systems maßgeblich beteiligt, die technischen Leitlinien für die Realisierung des Alumni-Webs.



Anmelden ...



... registrieren ...



...suchen

Die Resonanz bei der anvisierten Zielgruppe ist gut: 54 Ehemalige haben sich inzwischen eingetragen.

tho



# ASD-Bundeskongress: **Twelve Years after**

**Mitorganisator Herbert Bassarak, Professor im Fachbereich Sozialwesen der GSO-FH, bilanziert**

**D**er »Bundeskongress für Allgemeine Soziale Dienste« richtet sich vor allem an Fachkräfte aus der Sozial- und Jugendhilfe und den allgemeinen sozialen Diensten. Gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung und der Stadt Nürnberg hatte er 1992 an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule seine Premiere. Über 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschäftigten sich – ganz zeitgemäß – mit dem Thema »Gegenwart und Zukunft in Ost und West«. Initiiert und gemanagt wurde die Veranstaltung von meinem Kollegen Frieder Zander und mir.

Vom 15. bis 17. September 2004 fand der ASD-Bundeskongress – wiederum gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung – erneut an der FH Nürnberg statt. Schirmfrau war Renate Schmidt, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Das Thema lautete »Zukunftsanforderungen und Positionierungen des Allgemeinen Sozialen Dienstes – Antworten auf Existenzbedrohung, Kindeswohlgefährdung und Organisationsdefizite«.

Zwischen den gemeinsamen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen gingen parallel das Forum des Deutschen Jugendinstituts (DJI), die Zukunftskonferenzen sowie Facharbeitsgruppen zu aktuellen Themen über die Bühne. Dazu gab es einen Praxismarkt mit Projektpräsentationen und Literaturangeboten.

Grußworte kamen von Renate Schmidt, Horst Förther, Bürgermeister der Stadt Nürnberg, Michael Löher, Geschäftsführer des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, für die Veranstalter des ASD-Kongresses und Herbert Eichele, Rektor der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule. Den Eröffnungsvortrag hielt Hans Thiersch, Professor an der Universität Tübingen, zum Thema »Zukunftsanforderungen und Positionierung des ASD«. Gerade den Praktikern sprach er mit dieser Themenwahl aus dem Herzen.

Worum ging es? – In Zeiten des gesellschaftlichen Wandels und der Ökonomisierung Sozialer Arbeit läuft der ASD Gefahr, auf einen »Krisendienst« reduziert zu werden und sein »humanes« Profil zu verlieren. Viele Fachkräfte sind dadurch kaum mehr in der Lage, ihren fach- und berufspolitischen Auftrag zu erfüllen. Ziel des ASD-Bundeskongresses war es deshalb, sich zu diesen Entwicklungen zu positionieren, einer weiteren Verschärfung sozialer Disparitäten entgegen zu wirken und Vorschläge für konkretes Handeln zu erarbeiten.



Herbert Eichele, Rektor der gastgebenden Georg-Simon-Ohm Fachhochschule, begrüßt die Teilnehmer des ASD-Bundeskongresses

Das Auditorium ist voll und ganz bei der Sache

In der Tradition der ASD-Bundeskongresse von Nürnberg (1992) und München (1997) wurden von den diesmal über 450 Teilnehmerinnen und Teilnehmern vielfältige und praxisorientierte Antworten auf die Frage, wie die Arbeit im ASD perspektivisch gestaltet werden kann, erarbeitet. Ich werde diese Lösungskonzepte in naher Zukunft publizieren.

Unbestritten war, dass der ASD auf kommunaler Eben zuständig für die psychosoziale Grundversorgung ist – und zwar von der Wiege bis zur Bahre, wie auf dem Praxismarkt an etlichen Beispielen der bundesweiten sozialen Arbeitspraxis anschaulich wurde.

Der ASD ist der umfassendste soziale Dienst in Deutschland, der nicht nach dem Buchstabenprinzip, sondern nach dem Sozialraumprinzip auf der Ebene der Bezirkssozialarbeit organisiert ist. Zudem nimmt er eine zentrale Querschnitts- und zugleich Schlüsselfunktion im öffentlichen Dienstleistungssektor ein. Diese herausgehobene Funktion hatte auch die Stadt Nürnberg bereits vor vielen Jahren erkannt und ihren ASD als eigenständige Organisationseinheit neben den anderen kommunalen Dienststellen organisiert, wie Bürgermeister Horst Förther in seinem Grußwort betonte.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer forderten am Ende der Veranstaltung, einen derartigen Bundeskongress alsbald zu wiederholen ... vielleicht wieder an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule? ■





# Hochschullehrer im Hochseilgarten – Höhenpsychologie und Tiefenpädagogik

von Werner Michl, Professor im Fachbereich Sozialwesen

**Was bisher geschah: Auch in Nürnberg wurde kürzlich ein Seilgarten eröffnet. Was (nicht nur) hier geschieht: Ein Versuch, die pädagogischen Möglichkeiten und Grenzen solcher Einrichtungen auszuloten.**

Mit den »Big Five«, so haben sich die Persönlichkeitspsychologen geeinigt, lassen sich die persönlichen Eigenschaften erwachsener Menschen am besten erfassen. Neuerdings werden Extraversion (Geselligkeit, Optimismus), Neurotizismus (Labilität, Ängstlichkeit, Traurigkeit), Offenheit (für neue Erfahrungen), Altruismus (Hilfsbereitschaft, Nachgiebigkeit), Gewissenhaftigkeit (Disziplin, Sorgfalt, Leistung) um Risikobereitschaft (kontrollierte Vorsicht, Wagnisse) ergänzt. „Vier der fünf Grundpfeiler der Persönlichkeit entwickeln sich bei den meisten Menschen auch nach dem dreißigsten Geburtstag zum Positiven,“ urteilte das Journal of Personality and Social Psychology vor einem Jahr noch unter Auslassung der neu hinzugekommenen »sechsten Dimension«. Lediglich um die „Offenheit für neue Erfahrungen“ stehe es „nicht ganz so gut“. Sie werde „im Laufe der Jahre etwas geringer“. Kein Wunder also, dass nicht wenige Trainer eine gewisse Lernresistenz bei Lehrern und Hochschullehrern ausmachen. Wieder in Bewegung kommen die individuellen Lernprozesse vor allem dort, wo auch mit dem Körper gelernt wird, wo Konsequenzen des Handelns sichtbar werden, wo Entscheidungen notwendig sind, wo kontrolliertes Risiko herrscht und Herausforderungen gemeistert werden sollen, heißt es. Outdoor-Training erfüllt diese Anforderungen. Könnte es also, vor allem im Hochseilgarten, eine Methode sein, die Lernprozesse im Bereich der Persönlichkeitsbildung wieder in Gang zu bringen?

Auf den ersten Blick sind Hochseilgärten Konstruktionen aus Seilen, Drahtseilen, Stämmen und Holzbohlen an Masten oder Bäumen. Die Übungen finden in acht bis 20 Meter Höhe statt. Zum Meistern der Übungselemente sind, neben einer gewissen körperlichen Leistungsfähigkeit, vor allem Schlüsselkompetenzen wie Kommunikation, Kooperation, Teamfähigkeit und Selbstvertrauen notwendig. Das Wort »Seilgarten« als Name für die beschriebene Konstruktion ist dabei natürlich sehr euphorisch, weil die Seile ja nicht wachsen und weil der An-



Tango auf dem Hochseil – ein nachhaltiges Erlebnis  
Foto: Jochen Banzhaf

blick so gar nicht an einen Garten erinnert. »Ropes Course« ist da auch nicht viel besser, auch wenn manches bedeutsamer erscheint, sobald es in die englische Sprache verpackt wird.

Wie auch immer, ein Seilgarten ist eine künstliche Kletteranlage, sozusagen ein Zivilisationsfels, der aber unter pädagogischen Gesichtspunkten errichtet wurde. Man lernt oben und unten. Allerdings ist es ein bedeutender Unterschied, ob man oben oder unten steht: Ob man oben mit zitternden Knien die Herausforderung annimmt und sich ganz auf die sichernden Teilnehmer verlässt, oder ob man unten spürt, welch' riesige Verantwortung man übernimmt. Das folgende Beispiel eines Outdoor-Trainings mit Hochschulprofessoren verdeutlicht die Bedeutung dieser Methode und vor allem die Einsatzmöglichkeit eines Seilgartens.

## Die Ausgangslage

Vor kurzem fand an der Outward Bound Bildungsstätte Schwangau ([www.outwardbound.de](http://www.outwardbound.de)) ein Seminar des Zentrums für Hochschuldidaktik der bayerischen Fachhochschulen, kurz »DiZ«, mit dem Titel »Erleben und Lernen – Outdoor-Training für Hochschullehrer« statt. Verbunden waren damit folgende Seminarziele:

- Einführung in Ziele, Methoden sowie Grenzen und Möglichkeiten des Outdoor-Trainings
- eigene Grenzerfahrungen beim Klettern und im Seilgarten ermöglichen
- Möglichkeiten der Teamentwicklung aufzeigen und die Anwendbarkeit auf Fachbereiche (Kolleginnen und Kollegen) und den seminaristischen Unterricht mit Studierenden prüfen

Die beiden Trainer, Niko Schad und ich, diskutierten am Vortag noch ausführlich die Zielsetzung, da sie uns doch recht vage erschien. Neben den klassischen Problemlösungsaufgaben und den konstruktiven Lernprojekten sollte noch eine Seminareinheit (Nachmittag) dem Klettern gewidmet werden und eine folgende Seminareinheit (nächster Tag vormittags) einigen ausgewählten Elementen im Seil-

garten. Dabei entspann sich eine zwar nicht kontroverse aber doch mit unterschiedlichen Nuancen versehene Diskussion über Sinn und Unsinn des Einsatzes von Seilgartenelementen im Führungskräfte- und in der Erwachsenenbildung. Während Niko Schad für diese Zielgruppen keine vernünftigen Lernthemen im Seilgarten sah, wollte ich diese hundertprozentige Ablehnung nicht akzeptieren. Ohne Zweifel, so mein Argument, haben Seilgärten sehr beschränkte Lernmöglichkeiten und kippen sehr schnell in den Incentive-Bereich um. Aber es existiert dennoch eine gewisse Erwartungshaltung seitens der teilnehmenden ProfessorInnen, da Seilgärten inzwischen sehr bekannt sind und im Bereich des Firmentrainings sehr oft angeboten werden. Zudem ging von

dem nahe gelegenen Seilgarten doch eine gewisse Aufforderungshaltung aus. Dabei war uns beiden klar, dass aus didaktischen Gründen die Seilgarteneinheit am Schluss des Trainings stehen sollte. Im Rückblick jedoch, das wird dieser Bericht zeigen, hatten die Aktivitäten im Seilgarten eine Fülle von Lernprozessen ausgelöst.

### **Die Zielgruppe**

Insgesamt hatten sich 12 TeilnehmerInnen und eine Praktikantin des DiZ unter unsere Fittiche begeben, wobei die Rolle der Praktikantin ständig zwischen »Teilnehmerin« und »Assistentin« wechselte. Der Proporz männlich/weiblich war ausgewogen. Vier TeilnehmerInnen waren Lehrbeauftragte, acht ProfessorInnen an bayerischen Fachhochschulen. Folgende Fachberei-

che waren vertreten: Soziale Arbeit, Betriebswirtschaft, Drucktechnik, Elektrotechnik, Allgemeinwissenschaften. Zwei Teilnehmer hatten bereits im Jahr zuvor ein ähnliches Seminar besucht, zwei Teilnehmer hatten nach eigenen Angaben Klettererfahrungen, die sich allerdings, wie die Kletteraktion zeigte, sehr in Grenzen hielten.

### **Vorbereitung zur Seilgartenaktion**

Im Mittelpunkt des Trainings standen eindeutig Problemlösungsaufgaben und konstruktive Lernprojekte, also umsetzbare Methoden für den Unterricht an der Hochschule. Zu Beginn empfanden wir die Gruppe als sehr offen, aber auch unkonzentriert und geschwätzig. Der Ausdruck »Hühnerhaufen«, den ich als Charakteristik bei der Übung »Balken«\* gebrauchte, und

\*Bei dieser Übung stehen die Teilnehmer auf einem schmalen Balken, der 30 cm über dem Boden waagrecht liegt. Die Teilnehmer sollen sich dann auf dem Balken nach Entfernung ihres Wohnorts zur Bildungsstätte oder anderen Kategorien ordnen, ohne vom Balken zu fallen

andere kleine Interventionen von Niko Schad und mir führten zu mehr Ernsthaftigkeit.

Am Nachmittag des zweiten Tages zeigten sich beim Klettern schon ganz persönliche Herausforderungen:

- Josef\* kletterte alle drei Routen sehr geschickt und kann vom Bewegungsablauf als der sportlichste Teilnehmer bezeichnet werden.
- Marlies war ebenfalls sehr sportlich und meisterte mit kleinen verbalen Hilfestellungen die Routen. Das gleiche gilt für Karsten.
- Oliver, ein sehr ruhiger und überlegter Kollege, wirkte durch seine Ruhe und Konzentration allmählich ansteckend.
- Ernst, der sehr zäh und verbissen kletterte, scheiterte bei der mittleren Route. Er steckte voller Ehrgeiz, verausgabte sich aber körperlich und scheiterte dann.
- Werner und Wolfgang waren auch sehr beweglich.
- Gerlinde und Jonathan hatten eher Ängste, kletterten etwas unkoordiniert und bewältigten nur eine Route.
- Charlotte scheiterte bei beiden Versuchen schon nach etwa zwei Metern, obwohl sie mit ihren langen Beinen eigentlich beste Voraussetzungen hatte.
- Bernd, der wie Ernst große Höhenangst hat, konnte eine Route besteigen. Seine Höhenangst kam nicht zum tragen, da er durch das Klettern so gefesselt war und nicht nach unten blickte.
- Theresa, ansonsten sehr laut und etwas nervig, musste sich sehr konzentrieren, und somit auch schweigen, um eine Route erfolgreich zu meistern.

### Im Seilgarten

Am Freitag Vormittag fand die Aktion im Seilgarten statt. Das erste Team bildeten Karsten und Charlotte, relativ sportlich und erfahren im Teamtraining, stieg als erster über die Leiter, dann über die Krampen auf das Podest. Die Höhe machte ihm offensichtlich zunächst zu schaffen, er bekam aber seine Ängste schnell in den Griff. Charlotte, sehr unruhig bis nervtötend, überschätzte ihre körperlichen Möglichkeiten. Schon beim Hochsteigen kam sie nicht von der Leiter auf die Krampen und brauchte Hilfe. Auch oben stellte sie einen Unruheherd dar, brauchte einige Zeit, um sich zu erholen. Nur die Ruhe, die Karsten ausstrahlte, brachte sie zur Konzentration. Die beiden überquerten den Balken zwar etwas wackelig, schafften es aber relativ gut. Charlotte war körperlich und psychisch erschöpft. Beide waren sehr zufrieden über ihre Leistung und wurden zum Boden abgelassen.

Beide sehen Parallelen zum Hörsaal. Auch dort sind sie auf dem Präsentierteller, oben, werden angeschaut bis angestarrt, jeder Fehler wird



Nur nicht abstürzen –  
volle Konzentration aufs Wesentliche  
Foto: Wilfried Dewald

bemerkt. Und vielleicht ginge es manchmal zu zweit dort besser. Die von der Hochschule erlaubte und vom DiZ propagierte Form des Teamteaching – zwei oder mehr Kollegen halten zusammen Unterricht – wird kaum durchgeführt. Der Team-Balken zeigt aber, dass man zu zweit sich gegenseitig stützen und ergänzen kann.

Ernst und Marlies sind das zweite Paar. Ernst steigt hoch. Wie beim Klettern erweist er sich als zäher und ausdauernder Kämpfer, dem allerdings Kondition, Körper- und Tritgefühl weitgehend abgehen. Oben auf der Plattform angekommen, kann er den Blick in die Tiefe nur sitzend ertragen. Er braucht mehrere Minuten, um sich an die Höhe zu gewöhnen. Nachdem er sich selbst gesichert hat, lässt er das Seil nicht zu Boden, sondern es fährt langsam hoch zur Umlenkrolle. Nachdem Ernst in seiner Wahrnehmung durch seine Ängste sehr beeinträchtigt ist, versuche ich, ihm in aller Ruhe erklären, dass er zwei bis drei Krampen hochklettern muss, um wieder an das Seil zu gelangen. Das dauert einige Zeit, und Kerstin gibt von unten ständig Ratschläge: „Etwas weiter links, streck’ Dich ein wenig, gleich hast Du es.“ Ernst antwortet: „Kannst Du mir einen Gefallen tun?“ Kerstin: „Ja!“ Ernst: „Kannst Du bitte schweigen, mal nichts sagen!“ Kerstin ist daraufhin etwas beleidigt aber ruhig. Ernst kommt ans Seil, Marlies steigt hoch. Beide beginnen sehr langsam, auf den Team-Balken zu steigen, haben sehr viel Mühe mit dem Gleichgewicht und kommen auch sehr langsam voran. Nach etwa einem Drittel der Strecke scheitern sie. Ernst klammert sich an Marlies; wir lassen beide zu Boden. Wie gesagt, Ernst ist zäh – die ganze Prozedur beginnt von vorne. Auch der Fehler wiederholt sich, und das Seil ist wieder bei der Umlenkrolle. Als Ernst es nicht mehr schafft, klettere ich, selbst gesichert, hoch, hänge mich

ins Seil und werde gesichert abgelassen. Marlies klettert hoch. Die beiden beginnen erneut die Übung. Inzwischen hat Ernst eine erstaunliche Sicherheit gewonnen und steht sehr sicher auf dem Balken. Ein Teilnehmer merkt an „wie angeklebt“. Sie schaffen es nun und werden zu Boden gelassen. Ernst: „Jetzt kann ich endlich probieren, auf mein Hausdach zu gehen!“

In einer kurzen Auswertung wird eine weitere Metapher zur Situation des Hochschullehrers klar. Einmal verbeamtet, fehlen die äußeren Herausforderungen. Natürlich, irgendwann stand man im Beruf seinen Mann als Einzelkämpfer, der berufliche Herausforderungen meistern muss. Jetzt, in der Hochschule, geht es eher um die intrinsische Motivation und um die Bereitschaft, sich neuen Erfahrungen und Herausforderungen zu stellen. Insofern war für Ernst der Team-Balken eine wichtige neue Herausforderung. Der Team-Balken und sicherlich auch andere Seilgarten-Elemente stellen eine sinnvolle Möglichkeit dar, Hochschullehrer für neue Herausforderungen zu öffnen. Natürlich gilt es, dies dann in der Lehre umzusetzen und statt Vorlesungen neue Lernmodelle, wie Projektarbeit, selbständiges Lernen, Action Learning, Open Space und ähnliches auszuprobieren.

Das dritte und letzte Paar waren Gerlinde und Jonathan. Auch hier wollte wieder ein Mann als erster auf der Plattform stehen. Nach Jonathan, der den Aufstieg sehr souverän meisterte, folgte Gerlinde. Sie ist durch einen Kreuzbandriss in ihrer Beweglichkeit limitiert. Neben diesen körperlichen Beeinträchtigungen kam eine deutliche psychische Anspannung dazu. Beide überquerten den Team-Balken zügig und relativ sicher. Sie hatten durch Beobachtung aus den Fehlern der Vorgänger gelernt. Die Kleingruppe hatte in diesen Stunden im Seilgarten einige Lernprinzipien am eigenen Leibe erlebt:

\*Alle Namen geändert

- Lernen durch Herausforderung und neue Erfahrungen
- Lernen durch Metaphern
- Körperliche Koordination, Kooperation und Kommunikation
- Lernen am Modell

### Auswertung

Es folgte eine Auswertung in der Gesamtgruppe. Neben einer insgesamt äußerst positiven Rückmeldung an uns als Trainer und ans Programm, fragten wir vor allem nach den Eindrücken, die das Klettern und der Seilgarten hinterlassen haben. Überraschenderweise schnitten die Übungen im Seilgarten mindestens genauso gut ab, wie das Klettern. Manche bewerteten ihren persönlichen Lerneffekt im Seilgarten höher. Diese Einschätzung bestätigt mich in meiner Ansicht, dass auch – oder gerade? – für Hochschullehrer Seilgarten-Elemente nutzbringend eingesetzt werden können. Freilich sind sie letztlich nur ein Mosaikstein. Dennoch: Für Hochschullehrer, die neue persönliche Herausforderungen im Seilgarten und im Beruf suchen, ist der Hochseilgarten offensichtlich ein hervorragender Einstieg.

### Schluss

Ich möchte zum Schluss drei Psychologen das Wort geben. Ihre Erkenntnisse zeigen auf, wie wichtig Bewegung, Körper und Sport für Lernprozesse sind – noch dazu, wenn es im Seilgarten Spaß macht und die Lust am Lernen spürbar wird.

Jean Piaget, der wohl bedeutendste Entwicklungspsychologe des 20. Jahrhunderts, hat gesagt „Denken funktioniert wie Klettern im Baum“. Der Ropes Course-Trainer dreht diesen Satz einfach um und folgert: „Dann muss Klettern im Baum etwas zum Denken beitragen.“

Viktor Frankl, der Begründer der Logotherapie, forderte neben einer Tiefenpsychologie eine Höhenpsychologie. Frankl, der das KZ überlebte und der noch nach seinem 80. Geburtstag im vierten Schwierigkeitsgrad kletterte, weiß, wovon er spricht. Sinn hat mit den Sinnen und mit Sinnlichkeit zu tun.

Der Verhaltenstherapeut Helmut Schulze hat in den 1970er Jahren die wohl engste Verbindung zwischen Psychotherapie und herausfordernden Erlebnissen geschaffen. Er nannte seinen Ansatz Grenzsituationstherapie. Im Vorwort zu

Schulzes Buch stellt Konrad Lorenz fest, dass das Selbstwertgefühl mit der Zahl der überwundenen Hindernisse steigt. Dem Zivilisationsmenschen, der den gefangenen Tieren im Tiergarten vergleichbar ist, fehlen aber die sichtbaren und die tatsächlichen Gefahren, so Schulze. Der Patient soll in der Grenzsituationstherapie in Situationen gebracht werden, in denen er sich bewähren kann. ■

### Literatur:

**Schad, Niko, Michl, Werner (Hrsg.):  
Outdoor-Training. Personal- und Organisationsentwicklung zwischen Flipchart und Bergseil.  
München, Basel 2004**

**Heckmair, Bernd, Michl, Werner:  
Erleben und lernen. Einführung in die  
Erlebnispädagogik. München, Basel 2004**

**Praxisfeld (Hrsg.):  
Drum prüfe, wer ans Seil sich bindet.  
Einführung in die Arbeit mit stationären  
Ropes-Courses. Augsburg 2002**



## Kooperation erweitert

Seit über 10 Jahren führt der Fachbereich Architektur der GSO-FH studiengangübergreifende Lehrveranstaltungen mit den Fachbereichen Maschinenbau/Versorgungstechnik (MB/VS) sowie Bauingenieurwesen (BI) durch. Zum Wintersemester 2004/2005 ist entsprechend den aktuellen hochschulpolitischen Forderungen nach Clusterbildung dieses Kooperationsmodell erweitert worden.

Zusammen mit dem Fachbereich Sozialwesen (SW) wird ein Seminar zum Thema »Integrierte Stadtteilentwicklung« veranstaltet. Am Beispiel eines Nürnberger Stadtteils sollen verschiedene analytische Vorgehensweisen und Darstellungstechniken eingeübt und der Fokus besonders auf soziale Brennpunkte und Defizite gerichtet werden. Studierende beider Fachbereiche entwickeln in gemischten Arbeitsgruppen Konzepte, die sie dann im Sommersemester 2005 im Rahmen eines vom Nürnberger Verein »baulust e.v.« ausgelobten Studentenwettbewerbs in Entwürfe umsetzen sollen.

Die Informationsveranstaltungen in beiden Fachbereichen stießen bei den Studierenden auf großes Interesse an der Themenstellung und der fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit.

Hartmut Fuchs/tho

## 1.900 Neue

Rund 1.900 neue Studierende haben zum Beginn des Wintersemesters ihr Studium an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule aufgenommen. Rektor Herbert Eichele begrüßte in vier Auftaktveranstaltungen die frisch gebackenen Kommilitonen. Auf dem Programm standen ein erster Einblick in die Organisationsstrukturen der Hochschule und viele nützliche Hinweise zum Studierendenleben.

Zudem wurde pünktlich zum Auftakt parallel eine Website mit Tipps und Infos nicht nur für Erstsemester online gestellt, die Antworten auf existentielle Fragen gibt: „Wo bekommt man eine Kopierkarte?“, „Wo gibt es was zu Essen und zu Trinken?“ oder „Wann hat die Bibliothek geöffnet?“

**Unter [www.fh-nuernberg.de](http://www.fh-nuernberg.de) finden sich nicht nur Antworten auf diese Fragen.**

Fürs materielle Wohl sorgte wieder der Bund der Freunde der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule mit einem »Welcome-Package«, das sich die Erstsemester gegen Vorlage eines Gutscheins abholen konnten. Auch diesmal fanden sich darin wieder viele nützliche Dinge, unter

**Heiß begehrt:**  
Die Welcome-Packages fanden während der Erstsemesterbegrüßungen reißenden Absatz

anderem ein Gutscheineft für diverse Geschäfte und Dienstleister, diverse Stifte von Städtler und eine Präsentationsmappe. Verpackt wurde alles in einem sportlichen blauen Matchesack.

Als besonderen Service hatten die Studierenden die Möglichkeit, sich zum Vorzugspreis amtliche OHM-Visitenkarten drucken zu lassen.

bri

## Ein Herz für Bildung

Mit einer Sonderförderung in Höhe von 5.000 Euro unterstützt die Sparkasse Nürnberg die Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule. Das Geld hat die Hochschule zur Anschaffung eines hochmodernen »Tagungspakets« verwendet, das aus einem ultra-leichten Laptop sowie einem Mini-Beamer besteht und am 9. September von Sparkassen Marketing-Direktor Dieter Herzog an Rektor Herbert Eichele übergeben wurde. Die kompakten Geräte sind leicht zu transportieren und dank Funkkommunikation ohne Verkabelungsprobleme überall schnell aufgebaut und einsatzbereit.

bri

**Rektor Herbert Eichele (l.) nimmt das hochmoderne mobile Tagungspaket von Dieter Herzog (r.), dem Marketingdirektor der Sparkasse, in Empfang**



Werner Fees, Thomas Bahlinger, Jack Scarborough und Herbert Eichele (v. l.) beim Semesterempfang im Fachbereich Betriebswirtschaft

## Besuch aus Miami

Im Zuge der USA-Kooperationen des Fachbereichs Betriebswirtschaft weilte Prof. Dr. Jack Scarborough, Dekan der »Andreas School of Business« an der Barry-University Miami, Anfang Oktober zu einem Besuch bei seinen Nürnberger Kollegen. In Workshops und mehreren Gesprächen mit den Professoren des Fachbereichs und der Hochschulleitung erörterte man Möglichkeiten zum Studierenden- und Dozentenaustausch zwischen Mittelfranken und Südfloida.

Die Beziehungen zwischen dem Ohm und der Barry-University bestehen seit nunmehr drei Jahren und sind auf geschäftlicher wie auch auf persönlicher Ebene sehr intensiv. Neben dem Austausch von Studierenden und Dozenten will der Fachbereich BW mit den Amerikanern vor allem gemeinsame Aktivitäten im MBA- sowie im Executive-Seminar-Bereich aufbauen.

bri

## Ohm geehrt

Zum 150. Todestag des Namensgebers und ehemaligen Rektors der FH Nürnberg, Georg Simon Ohm, haben die Professoren Heinz Nohl und Herbert Leinfelder am 6. Juli ein Gedenkkolloquium mit hochkarätigen Referenten veranstaltet. In Fachvorträgen berichteten Prof. Jürgen Teichmann, Direktor am Deutschen Museum in München, sowie Nobelpreisträger Prof. Klaus von Klitzing über das Leben des weltbekannten Physikers sowie über seine Arbeiten und deren Bedeutung für die heutige Wissenschaft.





Rektor Herbert Eichele und die Professoren Heinz Nohl, Jürgen Teichmann, Klaus von Klitzing und Herbert Leinfelder (v. l.) beim Gedenkkolloquium für Georg Simon Ohm

Ohm war von 1833 bis 1849 an der Polytechnischen Schule in Nürnberg tätig, davon zehn Jahre als Rektor; am 6. Juli 1854 starb er in München. Sein 150. Todestag war übrigens auch Thema in diversen Fernseh- und Radiobeiträgen, unter anderem als Lösung eines Rätsels in der Frankenschau des Bayerischen Fernsehens. *bri*

### Von GSO zu Nestlé

Sylvia Ohresser, vom Wintersemester 1998/99 bis zum Sommersemester 2003 Verfahrenstechnik-Studentin an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule, ist zusammen mit vier weiteren Ingenieurstudentinnen aus Bayern vom Bayerischen Wissenschaftsministerium für ihre Diplomarbeit ausgezeichnet

worden. Thema der Arbeit war der »Einfluss des Verhältnisses von Luft zu Kaffeebohnenmasse bei der Röstung in verschiedenen Röstmaschinen«. Ohresser führte ihre Forschungen beim Nestlé Product-Technology-Centre in Orbe in der Schweiz durch, wo lösliche Kaffees auf Basis von Kaffeebohnen und sogenannte »Nespresso«-Kapseln hergestellt werden.

Mit dem Preis in Höhe von 2.000 Euro würdigt Bayerns Wissenschaftsminister Thomas Goppel überdurchschnittliche Diplomarbeiten und Dissertationen von Studentinnen auf dem Gebiet der Ingenieurwissenschaften und will damit „andere Frauen ermutigen, ein ingenieurwissenschaftliches

Studium aufzunehmen“. Goppel verleiht die Preise am 17. September in München.

Noch erfreulicher für die frisch gebackene Diplom-Ingenieurin dürfte die Tatsache sein, dass sie von Nestlé sofort nach ihrem Abschluss als Ingenieurin übernommen wurde. *tho*



## Gestern GSO-FH – und jetzt?

Teil 3: Interview mit Marco Rummer

**G**ibt es ein Leben nach dem Studium? – Mit höchster Wahrscheinlichkeit »ja«. Nur verschwinden viele Absolventen nach der Übergabe der Bachelor-, Diplom- oder Masterurkunde auf Nimmerwidersehen. Dabei wäre ihr Werdegang sowohl für »ihre« Hochschule als auch für nachfolgende Studierendengenerationen höchst interessant. Die FH Nachrichten treten jetzt an, wider das Vergessen. In jeder Ausgabe befragen wir Ehemalige, wie es bei ihnen weiterging nach dem Studium am Ohm.



Teil 3 dieser Serie ist ein Interview mit Marco Rummer, der im Januar 1976 in Treuchtlingen das Licht der Welt erblickte. Nach dem Studium an der GSO-FH machte Rummer seinen Master of Science an der University of York in England. Seit Oktober 2001 promoviert er an der Uni Bamberg.

**Wann haben Sie an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule studiert, und welches Fach?**

Ich habe von 1994 bis Sommer 2000 an der FH Nürnberg BWL studiert. Allerdings musste ich 1995 das Studium für ein Jahr unterbrechen, da mein Zivildienst noch abzuleisten war.

**Warum haben Sie sich für Ihr Studium die GSO-FH ausgesucht?**

Ich wollte auf jedem Fall studieren. Da ich kein allgemeines Abitur, sondern Fachabitur habe, war ich zunächst auf Fachhochschulen festgelegt. Allerdings musste ich mich noch zwischen meinen Präferenzen Maschinenbau und eben BWL entscheiden. Schlussendlich entschied ich mich für BWL.

**Warum?**

(lacht) Zum einen, weil ich eine Ausbildung in Wirtschaft absolvierte und auf diesem Gebiet schon immer gut war. Zum anderen waren die Perspektiven für Maschinenbauer damals ziemlich schlecht. Das hat mich abgeschreckt.

Ich habe mich anschließend an verschiedenen FHs für BWL beworben. Für Nürnberg entschied ich mich wegen des Schwerpunkts »Umweltorientierte Unternehmensführung«. Die GSO-FH war zum damaligen Zeitpunkt die einzige Fachhochschule, die so etwas anbot.

**Die wirtschaftliche Ausbildung, die Sie eben erwähnt haben – war das eine Berufsausbildung?**

Nein. Ich war auf der Wirtschaftsschule in Gunzenhausen. Danach kam die Fachoberschule in Ansbach, wiederum mit Schwerpunkt Wirtschaft. Als ich an der FOS anfang, war für mich sehr schnell klar, dass ich im Anschluss daran studieren möchte.

Damit hatte ich mich auch gegen die Variante »Ausbildung und Berufoberschule« entschieden. Im nachhinein denke ich, das wäre cleverer gewesen. Ich kann nur jedem empfehlen, erst eine Ausbildung abzuschließen und darauf aufbauend FOS oder BOS. Dadurch spart man sich die 11. Klasse und das erste Praktikum während des FH-Studiums. Insgesamt dauert dieser Weg bei einer zweijährigen Ausbildung also nur ein halbes Jahr länger mit dem großen Plus einer abgeschlossenen Berufsausbildung.

**Dann haben Sie an der FH Nürnberg studiert und Ihr Diplom gemacht. Wie ging's danach weiter?**

Kurz vor dem Diplom beschäftigte ich mich ernsthaft mit dem Gedanken, zu promovieren. Durch die aktive Unterstützung von Professor Ruckriegel vom Fachbereich BW bestand damals die Chance einer externen Promotion an der Universität Bayreuth. Um einen Einblick in das Leben als Wissenschaftler zu bekommen, wollte ich aber lieber direkt an einem Lehrstuhl promovieren. Grundvoraussetzung dafür ist allerdings normalerweise ein Uni- oder Masterabschluss.

Die andere Option bestand darin, im Ausland einen Master-Abschluss zu machen. Der wird in Deutschland als gleichwertig mit dem Uni-Diplom anerkannt. Aufgrund der hohen Kosten, die ein Masterstudiengang nach sich zieht, habe ich mich beim DAAD für ein Graduiertenstipendium beworben.

Der DAAD sagte kurz vor Weihnachten dann auch tatsächlich zu. Damit konnte ich mich in

England an verschiedenen Universitäten bewerben und kam meinem Ziel Promotion wieder ein Stück näher. Im Studium an der GSO-FH waren übrigens Rechnungswesen & Controlling sowie Finanzwirtschaft meine Schwerpunkte – mit Praktikum unter anderem in der Wirtschaftsprüfung, einer Steuerkanzlei, sowie Lehrtätigkeit im Bereich Buchführung und Kostenrechnung. Bei meinen zahlreichen Praktika stellte ich fest, dass ich zwar das Studium im Bereich Rechnungswesen sehr interessant und herausfordernd finde, das Arbeitsleben als Wirtschaftsprüfer mir jedoch nicht unbedingt liegt.

**Worin bestand Ihre Motivation zu promovieren? – Warum nicht gleich die dicken Managementgehälter statt des harten Stuhls im kargen Uni-Büro?**

Diese Diskussion führte ich auch mit mir selbst, denn damals hatte ich ein sehr gut dotiertes Jobangebot einer großen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft. Auch nach England stand ich wieder vor der Fragestellung »arbeiten oder weiter studieren?«. Ich habe mich jeweils für das Studium beziehungsweise die Wissenschaft entschieden, weil ich immer klarer das Ziel für mich gesehen habe, irgendwann hoffentlich Professor zu werden. Ich studiere gerne und liebe geistige Herausforderungen. Darüber hinaus mag ich es, wenn man sich die Zeit frei einteilen kann und nicht nach einer Stechuhr leben bzw. arbeiten muss. Das alles ist für mich persönlich wichtiger als im Management Karriere zu machen und Porsche zu fahren.

**Das heißt, nach der Dissertation kommt Habilitation oder Juniorprofessor?**

Das Problem ist leider, dass an den Unis momentan zu viele Habilitanten auf eine der wenigen freien Stelle warten. Insofern birgt dieser Weg ein großes Risiko in sich, denn nach fünf Jahren Habil.-Schrift, mit 35 oder älter, ist der Weg in die Wirtschaft meist verschlossen.

Eventuell gehe ich nach der Promotion erst einmal ins Ausland und versuche dadurch meine fachliche Qualifikation weiter zu verbessern. Aber erstmal muss ich meine Promotion abschließen. Das ist noch ein ganz schönes Stück Arbeit.

**Wie lange promovieren Sie schon?**

Drei Jahre.

**Na dann wird's aber langsam Zeit. Sind ja nur noch zwei Jahre übrig.**

(lacht) Ja, genau. Fünf Jahre ist die maximale Beschäftigungszeit auf einer Promotionsstelle. Danach muss man fertig sein, wobei die durchschnittliche Promotionsdauer gut über vier Jahren liegt. Schneller, also mit drei Jahren fertig zu werden, ist schon ein sehr hehres Ziel. Das schaffen leider nur die wenigsten.





**Nochmal zum Thema »Ausland«:  
War es schwierig, an das DAAD-Stipendium ranzukommen? – Was würden Sie interessierten Studierenden empfehlen?**

Erstmal ist es ganz wichtig, rechtzeitig mit der Planung zu beginnen. Ein Jahr, bevor man ins Ausland gehen will, muss die Bewerbung mit allen Unterlagen fertig und eingereicht sein. Viele verpassen den Termin und bringen sich dadurch um ihre Chancen.

**Wie wichtig sind gute Noten?**

Das ist hauptsächlich das, was zählt. Sehr gute Noten sind extrem wichtig. Dazu gibt es meistens noch ein Auswahlgespräch, in dem es neben der fachlichen Qualifikation hauptsächlich um die Persönlichkeit des Bewerbers geht. Somit zählen auch Praktika und soziales Engagement. Die Noten sind zwar zentral, aber ich glaube, Supernoten alleine reichen nicht aus.

**Sie haben ein Jahr in England studiert. Gibt es – gerade vor dem Hintergrund der augenblicklichen Diskussionen um Bologna, PISA und Studiengebühren - Unterschiede zu deutschen Hochschulen?**

Mein Masterstudiengang hat damals pro Jahr rund 6.000 Euro Studiengebühren gekostet. Mittlerweile wurde die Summe nochmals erhöht. Darüber hinaus war das Auswahlverfahren sehr streng und selektiv. Im Studiengang zum Master of Science in Economics and Finance an der University of York, den ich absolviert habe, werden im Schnitt gerade einmal zehn Prozent der Bewerber angenommen. Entsprechend hoch ist die Leistungswilligkeit der Studenten, die im übrigen fast alle mit einem Stipendium unterstützt wurden, und auch ihr Anspruch an eine gute Ausbildung. Fast alle meiner damaligen Kommilitonen promovieren heute oder haben ihren Ph.D bereits abgeschlossen.

Ein weiterer Unterschied liegt in der Differenzierung zwischen Master of Business Administration und Master of Science. Der Uni-Abschluss in Deutschland im Bereich Wirtschaftswissenschaften soll, quasi im Spagat, wissenschafts- und berufsorientierte Qualifikation in einem bieten. Im anglo-amerikanischen Raum ist das jedoch anders. Da unterscheidet man zwischen dem berufsorientierten MBA und dem Master of Science, der eindeutig auf eine spätere wissenschaftliche Tätigkeit ausgerichtet ist.

Das ist aber auch relativ unflexibel, gesetzt den Fall, jemand will nach dem Master of Science doch nicht promovieren.

Auch mit einem Master of Science ist einem der Weg in die Wirtschaft nicht verschlossen. Aber der Master of Science ist in England eben keine Voraussetzung für einen Berufseinstieg, und nur bei den wenigsten Unternehmen verbessern sich damit die Einstellungschancen. Für Jobs zum Beispiel in einer Unternehmensberatung ist der Bachelor vollkommen ausreichend. In Deutschland ist es leider immer noch so, dass der Master die Einstellungschancen deutlich erhöht. Und genau vor diesem Problem stehen heute viele der Bachelor-Studenten. Es gibt leider immer noch große Unterschiede im Denken. Ich persönlich glaube nicht, dass ein Studienjahr mehr oder weniger die fachliche Qualifikation für den zukünftigen Arbeitgeber in der Wirtschaft spürbar verbessert.

**Wie lange dauert denn ein Bachelor-Studiengang in England?**

Drei Jahre.

**Noch eine Frage zu den Unterschieden: Wie ist das Studienklima in England? - Sind die Studierenden dort fleißiger und motivierter, weil sie Gebühren zahlen?**

In England gibt es systembedingt eklatante Unterschiede zwischen den einzelnen Unis. In Deutschland haben die Unis und FHs alle ein sehr gutes Niveau. Hier ist es im Prinzip fast egal, wo man studiert, man bekommt überall eine sehr gute Ausbildung. Das ist der große Vorteil unseres Systems. In England hängt die Qualität der Ausbildung sehr stark von der Hochschule ab ...

**... und damit vom Geld ...**

... richtig. Wobei die Gebühren bis zum Bachelor überall gleich sind. Zum Kontext »Gebühren und Motivation«: Ich hatte zwar nicht allzu viel Kontakt zu den Undergraduates, aber ich glaube nicht, dass die ernsthafter studiert haben, weil sie Gebühren zahlen mussten. Graduate Students waren vor allem wegen ihres eigenen Anspruchs, häufig verbunden mit dem Ziel »Promotion« sehr ehrgeizig, wissbegierig und fleißig.

Studenten in England sind in der Regel nach drei Jahren fertig, weil das System anders aufgebaut ist. Dort bekommt man einen Stundenplan, und damit ist völlig klar, was wann belegt werden muss. Somit ist das Department auch in der Lage die einzelnen Fächer perfekt aufeinander abzustimmen. Darüber hinaus können Prüfungen normalerweise am Ende der Semesterferien wiederholt werden. Obwohl hier wie dort Studenten durch Prüfungen fallen, schaffen es englische Studenten normalerweise trotzdem in drei Jahren.

**Da sind wir beim nächsten Unterschied: Es ist einfach etwas anderes, ob jemand drei oder fünf bis sechs Jahre Studiengebühren zahlen muss.**

Aus meiner persönlichen Einschätzung heraus machen wir leider des Öfteren den gleichen Fehler, ob das jetzt Gebühren oder Juniorprofessuren sind: Man versucht irgendetwas aus dem anglo-amerikanischen Ländern zu übernehmen, ohne das komplette System wirklich analysiert zu haben. Es reicht nicht, einfach Studiengebühren zu adaptieren, denn die lösen nicht unbedingt das Problem des deutschen Bildungssystems – welches im Übrigen gar keinen so schlechten Ruf besitzt. Man muss ein wirklich umfassendes Konzept erarbeiten, auch wenn dadurch einigen auf die Füße getreten wird.

**Was müsste dann passieren?**

Man müsste sich überlegen, ob man unser System weitestgehend ans anglo-amerikanische angleicht, oder nicht. Auch müssten die Stärken unserer guten Ausbildung ausgebaut werden. Man müsste sozusagen die verschiedenen Stärken miteinander vereinen und die Schwächen eliminieren. Mit der Einführung von Juniorprofessuren allein werden beispielsweise nicht gleichzeitig mehr Professorenstellen geschaffen. Mit oder ohne Habilitation droht dem akademischen Nachwuchs die Arbeitslosigkeit, wenn keine Stelle nach der Beendigung der Promotion verfügbar ist. Nach meiner Meinung zwingt man somit viele Jungakademiker geradezu ins Ausland.

**Immerhin sind die Juniorprofessoren jünger.**

Stimmt, aber das alleine löst unsere Probleme noch nicht, denn auch in England liegt das Alter von Wirtschaftswissenschaftlern bei der Berufung zum ordentlichen Professor bei Mitte/Ende 30.

In England und in den USA kann man nach der Promotion als Lecturer oder Assistant Professor seine wissenschaftliche Laufbahn starten und sich langsam hocharbeiten. Und wenn letzteres nicht klappt, ist es auch kein Beinbruch, weil die Möglichkeit besteht, bis zur Rente als Lecturer oder Assistant zu arbeiten. In Deutschland lautet die Devise »Professor oder gar nichts«.



An den amerikanischen und englischen Hochschulen ist dadurch auch das Betreuungsverhältnis besser. Es gibt mehr Professoren und weniger Studierende – aber das ist natürlich auch eine Geldfrage. Zudem sind die Professoren dort viel weniger mit Verwaltungsaufgaben belastet. So ist es in England beispielsweise undenkbar, dass ein Professor als Vorsitzenden des Prüfungsausschusses mehrere Tage in der Woche mit Verwaltungsarbeiten zubringt. Derartige Arbeiten werden von Verwaltungsangestellten erledigt, die extra dafür eingestellt und ausgebildet werden. Somit haben englische Professoren mehr Zeit für Lehre und Forschung sowie die Betreuung der Studierenden. Abgesehen davon fällt die Lehrverpflichtung bei Professoren in England niedriger als in Deutschland aus.

Es ist eben fast alles sehr unterschiedlich und dadurch nur schwer vergleichbar. Deswegen kann man auch schlecht sagen, ein System sei besser als das andere. Jedenfalls kann man sich nicht einfach einen Aspekt herausgreifen, und sagen »die haben Studiengebühren, und deswegen ist es dort besser«. Man muss das System als Ganzes betrachten, denn alles hat auch seine Schattenseiten.

**Eben, denn die Unterschiede in der Qualität englischer oder us-amerikanischer Hochschulen sind doch wegen der Abhängigkeit von Gebühren eklatant.**

Ja, Hochschulen mit wenig Geld können sich nicht so viele Professoren leisten. Besonders deutlich wird das an den englischen Privatunis, die bei Ihrer Gebührenstruktur nicht reglementiert werden. Neben den Gebühren erhalten sie oftmals großzügige Unterstützung privater Sponsoren, was in Deutschland leider vollkommen unüblich ist. Somit können sie sich die Top-Professoren mit Top-Gehältern leisten. Und mit den Top-Professoren kommt dann der Top-Ruf, und mit dem Top-Ruf kommen die Top-Studenten. Das ist schon fast ein Automatismus. In Deutschland besteht der Vorteil darin, dass zwischen den einzelnen Hochschulen kein derartiger Qualitätsunterschied besteht.

**Jetzt doch 'mal wieder zurück zu den Standardfragen dieser Rubrik: Was würden Sie heutigen Studierenden, die das gleiche machen wollen wie Sie, raten?**

Wichtig sind in jedem Fall gute Praktika, die man mit Engagement absolviert. In der schnellen praxisorientierten Ausbildung liegt ja gerade der Vorteil von Fachhochschulen, und den sollte man auch nutzen. Auch zusätzliche, freiwillige Praktika während der Semesterferien sind sicher nicht verkehrt. Und ganz wichtig ist es natürlich, das zweite Pflicht-Praktikum im Ausland zu absolvieren.

Ebenso unerlässlich sind Fremdsprachenkenntnisse. Englisch alleine ist heutzutage leider schon fast zu wenig. Man sollte zumindest mit dem Erlernen einer zweiten Fremdsprache begonnen haben.

Grundsätzlich würde ich empfehlen, das Studium zügig anzugehen. Was man am Anfang gespart hat, kann man am Schluss investieren. Die Noten im Vordiplom sind am Ende nicht sonderlich wichtig.

**Wie würden Sie Ihr Studium an der GSO-FH rückblickend bewerten?**

Die FH Nürnberg ist schon etwas besonderes. Durch die Größe des Fachbereichs Betriebswirtschaft hat man teilweise die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Kursen und Professoren zu wählen. Das ist fast schon einzigartig in der FH-Landschaft. Für die Studierenden ist das ein großer Vorteil: Man kann entscheiden, wann und bei wem man die Vorlesungen besucht. So etwas gibt es an den kleinen FHs nicht.

Dazu hat die GSO-FH einen guten Ruf. Auch wegen der Professoren, die aktiver sind als an anderen Fachhochschulen.

**Dann hat die FH Nürnberg Sie gut auf Ihre weitere Laufbahn vorbereitet?**

Ja, auf jeden Fall.

*Interview: tho*

FB Allgemeinwissenschaften

Seit 1. September 2004 ist **Dr. Christine Rademacher** Professorin im Fachbereich Allgemeinwissenschaften. Ihr Lehrgebiet ist »Mathematik«.



Rademacher studierte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn »Angewandte Mathematik« mit Informatik als Nebenfach. Nach dem Diplom 1986/87 arbeitete sie an der Temple University, Philadelphia, USA.

1989 promovierte Rademacher an der Universität Bonn im Spezialgebiet »Approximationstheorie«.

Von 1998 bis 2004 arbeitete Rademacher am Umweltforschungszentrum Leipzig/Halle GmbH. Dort entwickelte sie in Zusammenarbeit mit Forstwissenschaftler/innen ein regelbasier-

## Neuberufungen

tes Computersimulationsmodell zu natürlichen Buchenwäldern in Mitteleuropa. Zielsetzung war, durch mathematische Analysen der entstehenden Strukturen die Wachstumsprozesse der Buchenwälder besser verstehen und Managementvorschläge für eine naturnahe Waldwirtschaft ausarbeiten zu können.

Gleichzeitig lehrte Rademacher von 2001 bis 2004 an der Fachhochschule Merseburg.

FB efi

Seit 01. Oktober 2004 hat der Fachbereich efi mit **Dr. Norbert Graß** einen neuen Professor für das Lehrgebiet »Leistungselektronik und elektrische Anlagen«.



Nach seinem Studium in Elektrotechnik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen mit den Schwerpunkten Leistungselektronik, Arbeitstechnik, Antriebstechnik und Regelungstechnik folgte die Promotion an der

FAU Erlangen. Thema war »Fuzzy Logik gesteuerter Spannungskreisumrichter«.

Berufserfahrung sammelte Graß bei Siemens. Dort war er unter anderem auf den Gebieten Leistungselektronik, Transistorumrichter und Stromversorgungen in der Entwicklung tätig. Seit Oktober 2001 ist Graß nebenberuflich als Dozent an der Siemens Technik Akademie aktiv. Graß unterrichtet Industrietechnologen in Ausbildung in den Fächern Elektronik und Logikanalyse.

Weiterhin ist er Mitglied im Kernteam des I&S Kreativkreis, im »Electrostatic Processes Committee« und beim VDE.

Anzeige

FB Bauingenieurwesen

**Dipl.-Ing.(TU) Werner Krick** ist seit 1. September 2004 Professor im Fachbereich Bauingenieurwesen. Hier vertritt Krick – ebenfalls Leiter des Siedlungswasserbaulabors – das Lehrgebiet »Siedlungswasserwirtschaft«.



Nach dem Abitur in Nürnberg ging Krick zum Studium an die TU München. Zwei Semester davon verbrachte er an der University of Illinois at Champaign-Urbana, USA. Krick absolvierte sein Diplom an der TUM im

Fachbereich »Hydraulik und Gewässerkunde«. Vertiefungsgebiete waren hier »Wassergüte-wirtschaft und Gesundheitsingenieurwesen«.

Anschließend war Krick als planender und ausführender Ingenieur in verschiedenen Ingenieurbüros praktisch tätig, unter anderem arbeitete er an einem großen Regenrückhaltebecken



# Emeriti

Seit 1. Oktober 2004 im Ruhestand:

**Prof. Karlheinz Braun,**  
berufen am 1. September 1966

**Prof. Dr.-Ing. Matthias Stieß,**  
berufen am 1. März 1976

**Prof. Dr. Dr. Eberhard Feuchtmeyer,**  
privatrechtliches Dienstverhältnis  
seit 1. Januar 1995

(70.000m<sup>3</sup>) in München, Hirschau. Danach war er überwiegend für die Abwicklung von Projekten des gesamten Tiefbaubereichs wie Trinkwasserbehälter, Wasserversorgungsnetz, vielfältige Kanalnetze und Erweiterung von Kläranlagen zuständig.

Seit 1997 ist Krick selbständig in der Horwath & Krick Ingenieurgesellschaft Ansbach.

## FB efi

**Dr. Reinhard Janker** ist seit 1. September Professor im Fachbereich Elektrotechnik Feinwerktechnik Informationstechnik. Sein Lehrgebiet umfasst »Grundlagen der Elektrotechnik und Hochfrequenztechnik«.



Nach dem Studium der Elektrotechnik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen arbeitete Janker von 1985 bis 1993 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Hochfrequenztechnik der FAU. Im Februar

1993 promovierte er an der Technischen Fakultät mit einer Arbeit über Sub-Millimeterwellen-Laser.

Von 1993 bis 1997 arbeitete Janker bei EMCC Dr. Rasek in der Messung der elektromagnetischen Verträglichkeit von Kundengeräten sowie deren Modifikation zur Einhaltung der entsprechenden Vorschriften und Normen. Während der anschließenden Beschäftigung bei Ericsson Eurolab in Nürnberg von 1998 bis 2003 war Janker zunächst für die Elektromagnetische Verträglichkeit von GSM-Mobiltelefonen im gesamten Entwicklungszyklus zuständig, bevor er die Leitung der Hardware-Design-Gruppe übernahm. In gleicher Funktion war Janker von 2003 bis zu seiner Berufung an die GSO-FH bei COMNEON in Nürnberg, ebenfalls im Bereich Mobiltelefon-Entwicklung, beschäftigt.

Daneben war er seit 2000 Lehrbeauftragter für elektrische Messtechnik im Bachelor-Studiengang Informationstechnik an der FH Nürnberg.

## FB Sozialwesen

Das Lehrgebiet »Psychologie« im Fachbereich Sozialwesen wird seit 1. Oktober 2004 von **Dr. phil. Susanne Weissmann** vertreten.



Weissmann absolvierte 1977 bis 1980 ein Lehramtsstudium (Lehramt an Grund- und Hauptschulen) in Bayreuth und Würzburg. In den Jahren 1980 bis 1985 studierte sie Psychologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. Es folgten ein Promotionsstudium sowie die Ausbildung zur Klinischen Psychologin und zur Psychologischen Psychotherapeutin.

Seit 1988 bietet Weissmann als selbständige Unternehmerin psychologische Dienstleistungen an. Neben der Tätigkeit im eigenen Unternehmen war sie in verschiedenen Frauenorganisationen, unter anderem Frauennotruf Nürnberg e.V. und Wildwasser-Nürnberg e.V., aktiv. Auch in ihrer Tätigkeit als Klinische Psychologin beschäftigte sich Weissmann vornehmlich mit an durch sexuelle Gewalt traumatisierte Frauen.

Seit 1988 bietet Weissmann als selbständige Unternehmerin psychologische Dienstleistungen an. Neben der Tätigkeit im eigenen Unternehmen war sie in verschiedenen Frauenorganisationen, unter anderem Frauennotruf Nürnberg e.V. und Wildwasser-Nürnberg e.V., aktiv. Auch in ihrer Tätigkeit als Klinische Psychologin beschäftigte sich Weissmann vornehmlich mit an durch sexuelle Gewalt traumatisierte Frauen.

Zudem war Weissmann von 1989 bis 1996 bereits an der FH Nürnberg im Fach »Psychologie« in der Lehre tätig. Zu ihren Aufgabenbereichen gehörte insbesondere der damals neu eingeführte Studienschwerpunkt »Frauenarbeit«.



## Buch-Sponsoring knackt die 10.000-Euro-Marke

### Projekt mit positiver Zwischenbilanz – Hilfe bleibt weiterhin nötig

Im März dieses Jahres hatte die Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule ihr Projekt »Buch sponsoring« ins Leben gerufen. Nach einem halben Jahr kann Bayerns zweitgrößte FH eine sehr erfreuliche Zwischenbilanz ziehen: Viele Unternehmen und auch Privatleute haben das Ohm im Sommersemester 2004 mit Spendengeldern unterstützt, so dass Ende September die Marke von 10.000 Euro überschritten wurde. Da Fachliteratur aber teuer ist und stets auf dem neuesten Stand sein muss, hofft die Hochschule weiterhin auf die tatkräftige Hilfe potenzieller Sponsoren.

Um die Auswirkungen der strikten staatlichen Sparmaßnahmen zumindest in der Bibliothek abzumildern, hatte sich die Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule im Frühjahr entschlossen, selbst aktiv zu werden und die Öffentlichkeit um Hilfe zu bitten. Aus den vorhandenen Mitteln ist es der Bibliothek seit diesem Jahr nicht mehr möglich, ihre Fixkosten abzudecken. Somit können aus eigener Kraft keinerlei Neuanschaffungen dringend benötigter Fachliteratur getätigt werden, Abonnements wichtiger Fachzeitschriften mussten gekündigt werden.

### Dank an großzügige Spender

Die Hilfe großzügiger Sponsoren ließ nicht lange auf sich warten, und so konnte die prekäre Lage einigermaßen abgemildert werden: Darunter sind Unternehmen, Privatpersonen und Mitglieder der Hochschule.

So gab der Bund der Freunde im Sommer einen Zuschuss in Höhe von 2.000 Euro für die Bibliothek, BDF-Mitglied Thomas Dehn legte aus eigener Tasche dieselbe Summe noch einmal obendrauf. Dazu kamen weitere größere Spenden aus Reihen des Bundes der Freunde, unter anderem von der Schmitt GmbH (500 Euro) und der Commerzbank (200 Euro). Zur Akademischen Jahrfeier im November darf Rektor Herbert Eichele von Bundestagsabgeordneten Günther Glöser eine Buchspende im Wert von 1.200 Euro in Empfang nehmen. Lobens- und nachahmenswert auch das Engagement von Volker Steiner, Professor im Fachbereich Architektur. Als er mit einer kleinen Feier in den Vorruhestand verabschiedet wurde, verpflichtete er sich in seiner Rede, dem Fachbereich ein mehrjähriges Zeitschriften-Abonnement zu sponsorn. Darüber hinaus unterstützt Steiner die Architektur-Studierenden künftig jährlich mit 1.000 Euro, die für die Sommer-Exkursionen verwendet werden sollen.

„Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich für diese großartige Unterstützung“, sagt Rektor Herbert Eichele. Und fügt an, dass auch weiterhin Hilfe aus Wirtschaft und Bevölkerung notwendig ist: „Noch immer fehlen wichtige Bücher. Auch brauchen wir für die hochwertige Ausbildung unserer Studierenden stets die aktuelle Fachliteratur und hoffen, dass uns unsere Sponsoren weiterhin tatkräftig unterstützen.“

### Buch sponsoring: So funktioniert's

Buch sponsoring geht ganz einfach: Per Post, Mail oder Fax können sich alle, die dem Ohm und seinen Studierenden helfen wollen, an die Fachhochschule wenden.

Die Interessenten bekommen dann ein Formular zugeschickt, mit dem sie einen selbstgewählten Betrag ab zehn Euro für die Hochschulbibliothek überweisen können. Jeder Spender erhält eine Spendenquittung und schriftlich Bescheid, welche Literatur von seinem Geld gekauft wurde. Zusätzlich werden auf den Büchern Aufkleber mit den Namen der Stifter angebracht. Parallel können interessierte Unternehmen übrigens auch als Bibliotheks-sponsoren fungieren. Auskünfte über die Modalitäten bei Sabrina Beck von der Kontaktstelle für Werbepartner unter Telefon 0911/58804219. ■

bri

### Die Adressen

buch sponsoring@fh-nuernberg.de

Fax: 09 11/58808219

oder

Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule  
Stichwort »Buchspende«  
Keßlerplatz 12  
90489 Nürnberg





## In Sachen Anton

Fragen an Professor Anatoly Zadorin von der Universität Tomsk

**D**ie Vorgeschichte: Im Dezember 2002, während eines Studienaufenthalts an der FH Nürnberg, wandte sich Anatoly Zadorin, Professor an der Partneruniversität Tomsk und seit 1995 immer wieder gern gesehener Gast, an Rektor Herbert Eichele. Sein Sohn Anton hatte eine lebensbedrohliche Geschwulst im Kopf, die dringend entfernt werden musste. Aber die Kosten für die Operation in einer Moskauer Spezialklinik überstiegen bei weitem die finanziellen Möglichkeiten des verzweifelten Vaters.

Eichele lancierte sofort einen Spendenaufruf. Die benötigte Summe und noch mehr kam von innerhalb und außerhalb der Hochschule in kürzester Zeit zusammen. Das Centrum für interdisziplinäre Gesundheitsförderung (CIG) der GSO-FH stellte das Institutskonto als Inkassokonto zur Verfügung.

Von Ende September bis Anfang Oktober waren Anatoly und Anton Zadorin zu Besuch in Nürnberg. Eine gute Gelegenheit, sich nach dem aktuellen Gesundheitszustand von Anton zu erkundigen.

### Herr Zadorin, wie geht es Anton?

Soweit ist sein Zustand stabil. Wir hoffen auf weitere Besserung. Allerdings können wir da-



Anatoly und Anton Zadorin (v. l.)  
an der FH Nürnberg

von leider nicht mit Sicherheit ausgehen. Doch wir bleiben optimistisch.

### In einer Ihrer letzten E-Mails haben Sie die Hoffnung geäußert dass Anton sich bald wieder auf sein Abitur vorbereiten kann. Hat sich das inzwischen erfüllt?

Anton steckt gesundheitlich in einer Phase der Stagnation. Immerhin bessert sich sein Zustand in ganz kleinen Schritten. Wichtig ist, dass er sich selbst das Ziel gesetzt hat, Abitur zu machen. Seit seiner Entlassung aus der Klinik bereitet er sich zielstrebig darauf vor. Auch

wenn das nicht sofort klappt, sollte er es früher oder später schaffen. Für physische Arbeit wird seine Konstitution wohl niemals ausreichen.

Vorteilhaft ist, dass sich Lehrer bereit gefunden haben, Anton Zuhause zu unterrichten. Nebenher geht er zu einer Abendschule für Publizistik. Anton möchte Journalist werden.

Ich habe meine Zweifel, ob er das körperlich schafft. Aber, wie gesagt, ein Ziel zu haben, macht ihn in jedem Fall stärker und bringt ihn voran. Wir werden ihn in jedem Fall mit allen Mitteln dabei unterstützen, sein Ziel zu erreichen.

### Ist Anton nach der Operation im medizinischen Sinne geheilt oder drohen weitere chirurgische Eingriffe?

Anton leidet noch immer unter Schwindelgefühlen und erhöhtem Kopfdruck. Die Ursache ist unklar. Auch bei der letzten Untersuchung im Krankenhaus Tomsk konnten die Ärzte nicht herausfinden, warum diese Beschwerden auftreten. Wenigstens verschaffen ihm Medikamente etwas Erleichterung.

Wir hoffen, dass im Verlauf der weiteren Untersuchungen die Ursache für den erhöhten Kopfdruck entdeckt wird. Die Geschwulst im Gehirn ist ja nun entfernt.

Interview: tho

Anzeige